Nr. 275 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 29. November 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Blutiger Wahltag in Belgien

Mehrere Personen verletzt — Zwischenfälle unter Sozialisten und Gegnern — Erfolge der Sozialisten — Niederlage der Klerikalen

Brüssel. Der Wahltag in Belgien verlief dieses Mal nicht ohne Zwischenfälle. Soweit bisher zu übersehen ist, kam es am Sonntagmorgen zu allen möglichen Zwischenfällen, die besonders heftig im ehemaligen deutschen Gebiet Eupen und Malmedy waren. In Eupen stießen deutsche Sozialisten und Anhänger der alt-belgischen katholischen Union aufeinander. Die Sozialisten waren aus den angrenzenden altbelgischen Gemeinden herangezogen. Es kam zwischen den beiden Gruppen zu einer heftigen Prügelei, die über eine Stunde dauerte und erst durch den Einsatz der Gendarmerie aus Verviers beendet werden konnte. Bei den Zusammenstößen wurden 6 Personen verletzt.

Zwischen Deutschen und Altbelgiern kam es auch im Dorfe Kettenis zu Zusammenstößen. Auch hier mußte die Gendarmerie eingreifen. In Antwerpen gerieten Katholiken und Sozialisten aneinander. 11 Personen wurden verletzt, vier darunter schwer. Die Kämpfenden schossen auch auf die Polizei. In Mons und im Zechengebiet der Borinage griffen Sozialisten verschiedentlich Anhänger der liberalen Gewerkschaften an. Auch hier sind mehrere Verletzte zu buchen. Auch in Verviers gab es mehrere Verletzte. In Mouscron (Westflandern), einer Arbeiterstadt, griff „rote Garde" das Gewerkschaftshaus an, dessen Fassade völlig zertrümmert wurde. Die Ortspolizei zeigte sich machtlos.

*

Brüssel. Zur Stunde läßt sich noch keinerlei bestimmte Richtung im Ausgang der belgischen Wahlen erkennen. Dagegen liegen nunmehr die vollen Ergebnisse aus den ehemals deutschen Kreisen Eupen und Malmedy vor. Es wurden für die einzelnen Parteien in den drei Kantonen Eupen, Malmedy und St. Vith folgende Stimmen abgegeben:

	1929	1932
Christliche Volkspartei	7 456	7 740
Sozialisten	2 886	3 165
Katholische Union	2 054	5 622
Liberale	471	671
Kommunisten	338	73

Aus diesen Zahlen geht ein Rückgang der Christlichen Volkspartei, vor allem aber ein starker Gewinn der Katholischen Union hervor. Ueber die Ursache dieser Kräfteverschiebung braucht man nicht im Unklaren zu sein. Die Wahlen in Eupen und Malmedy sind abermals unter dem Druck des katholischen Klerus und unter den Bajonetten der Gendarmerie durchgeführt. Der unerhörte Eingriff des Bischofs von Lüttich und die noch schärfere Unterstützung durch den Kardinal von Mecheln hat die stärkste Verwirrung in das deutsche Gebiet hineingetragen. In der letzten Nacht ließ im übrigen die Staatsanwaltschaft Verviers durch Polizei u. Gendarmerie jegliche Propaganda der christlichen Volkspartei unterbinden. Trotzdem erzielten Sozialisten und Volkspartei, die beide abstimmungsfreundlich sind, zusammen 10342 Stimmen gegen 10 905 bei den letzten Wahlen. Der Charakter des Deutschtums bleibt daher trotz aller Schikanen unverfälscht.

Zum russisch-rumänischen Nichtangriffspakt

(J. J.) Der Czernowitzer sozialdemokratische „Vorwärts" schreibt am 2. November folgende Zeilen, die die Stellung der Sozialdemokratischen Partei Rumäniens zur Frage eines russisch-rumänischen Nichtangriffspaktes kennzeichnen. Der Kampf um den Abschluß eines solchen Vertrags spielt bekanntlich in der gegenwärtigen rumänischen Innenplitik eine entscheidende Rolle:

Es gibt für die Politik Rumäniens keine dringendere und lebenswichtigere Aufgabe, als die endgültie Regelung der Beziehungen zu Sowjetrußland. Diese Aufgabe ist unaufschiebbar geworden; wird sie jetzt nicht erfüllt, wird ihre Erfüllung durch Treibereien ebenso kurzsichtiger als verantwortlicher Bonzen und Cliquenhäuptlinge vereitelt, dann ist unbegrenzten Möglichkeiten Raum geschaffen. Es sind folgende Erwägungen, die jene Stellen, die sich „verantwortlich" nennen, dazu veranlassen müssen, die aus Selbstüberschätzung und unrichtiger Wertung der außenpolitischen Lage in Europa entspringende Politik der Ablehnung Sowjetrußlands endgültig aufzugeben.

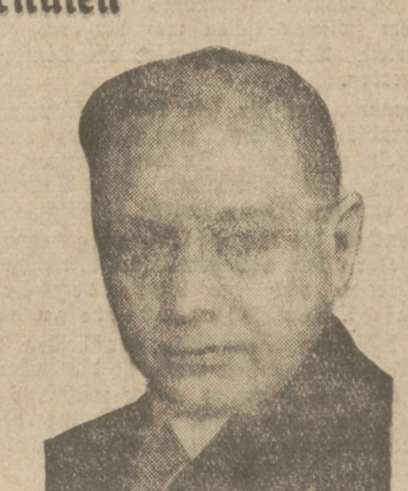
Unverkennbar ist, daß das Ausland und ganz besonders die Kapitalsmächte, von denen Rumänien täglich mehr abhängig wird, Rumänien infolge der Unklarheit seiner Beziehungen zu Rußland und der durch sie bedingten spannungsvollen Lage als möglichen Schauplatz ernster Ereignisse ansehen. Die Frage, ob diese Auffassung zutreffend ist, braucht hier nicht erörtert zu werden. Es genügt, daß diese Einschätzung Tatsache ist, und daß sie ganz unabsehbare wirtschaftliche Schädigungen zur Folge hatte und hat. Die völlige Unklarheit der Lage an der Ostgrenze Rumäniens hat so manchen westeuropäischen Betrachter der Dinge zur Meinung verleitet, hier sei eine Bruchstelle im System der Friedensverträge, auf dem sich die gegenwärtige staatliche Ordnung Europas aufbaut.

Dazu kommt nun noch die in der letzten Zeit erfolgte Aenderung der Einstellung der kapitalistischen Staaten zu Sowjetrußland. Man hat schließlich eingesehen, daß die Spekulation auf dem Zusammenbruch des Sowjetsystems Zeitverlust und Geschäftseinbuße sei. Diese wirtschaftlichen Kalkulationen haben unmittelbare politische Folgen gehabt. Die erkannte Unmöglichkeit der wirtschaftlichen Isolierung Sowjetrußlands, die Erkenntnis der Notwendigkeit wirtschaftlicher Verbindung mit Sowjetrußland hat zur Preisgabe des Grundsatzes der Blockierung dieses Staates in jeglicher Beziehung geführt.

Auch Rumäniens engste Verbündete, Polen und Frankreich haben diese Kursschwenkung mitgemacht. Polen wird seinen Nichtangriffspakt mit Rußland und sicher auch einen Handelsvertrag in nächster Zeit dem Sejm zur Ratifizierung vorlegen. Frankreich wird bald folgen. Es ist zweifellos, daß Rumäniens Verbündete in einer sehr wesentlichen Beziehung von ihrem Bundesgenossen abrücken, und daß Rumänien, was Rußland anlangt, einer Isolierung preisgegeben wird, die alles andere eher denn glänzend ist.

Worauf will sich nun Rumänien wirtschaftlich und politisch stützen, wenn seine wirklichkeitsblinden Machtkreise Rußland gegenüber in einer Haltung verharren, die einer durchwegs verfehlten Spekulation entspringt? Heißt es nicht die wirtschaftliche Krise und die politische Spannung verewigen, wenn jene Krisen- und Spannungsfaktoren, die aus dem Verhältnisse Rumäniens zu Sowjetrußand zwangsläufig folgen, nicht durch eine Aenderung dieses Verhältnisses beseitigt werden?

Wirtschaftliche und politische Zwangsumstände, und zuletzt die bei einer Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland zu gegenwärtigenden wirtschaftlichen Vorteile, erfordern die endgültige Preisgabe der ebenso unfruchtbaren als gefahrvollen Politik der Verneigung, die den Oligarchen hier bisher beliebte. Die erste und unabweisliche Voraussetzung einer Politik der Annäherung an Rußland ist aber der Abschluß eines Nichtangriffspaktes.



Der stellvertretende Direktorposten des Internationalen Arbeitsamtes soll mit einem Deutschen besetzt werden

Dr. Sitzler, Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium, wurde von der deutschen Regierung für den Posten des stellvertretenden Direktors des Genfer Arbeitsamtes in Vorschlag gebracht. Deutschland hofft, nachdem es bisher im Internationalen Arbeitsamt nur durch einen Abteilungsleiter vertreten ist, daß seinen berechtigten Wünschen von dem Verwaltungsrat Rechnung getragen wird.

Einigung zwischen Polen und Danzig

Ein neues Abkommen unterzeichnet — Die Zlotywährung wird nicht eingeführt — Weitere Verhandlungen zur Beilegung der Konflikte — Ein Teilerfolg Danzigs

Genf. Zwischen den Vertretern Danzigs und Polens ist am Sonnabend nachmittag ein Abkommen über die Regelung der Zlotyverordnung der polnischen Regierung für die Danziger Eisenbahnen, zustande gekommen, das folgende Punkte umfaßt:

1. Ein Dreierausschuß des Völkerbundsrates wird die Frage der „Action Directe" prüfen und dem Völkerbundsrat auf seiner Januartagung Bericht erstatten.
2. Die Zlotyverordnung wird am 1. Dezember d. Js. nicht in Kraft gesetzt.
3. Die polnische Regierung erkennt das Gutachten an, das der Haager Gerichtshof im Frühjahr d. Js. über die rechtliche Stellung der Polen in Danzig erstattet hat. Auf der Grundlage dieses Gutachtens werden Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen zur Regelung von einzelnen Fragen aufgenommen. (Dieses Gutachten trägt dem Danziger Standpunkt vollständig Rechnung, die Redaktion).
4. Die polnische Regierung verpflichtet sich für Beteiligung an den Kosten für den Schulunterricht der Danziger Eisenbahnerkinder.
5. Die bisher von Danzig und Polen erlassenen Zeitungsverbote werden beiderseits aufgehoben.

*

Genf. Das Abkommen zwischen Danzig und Polen ist am Sonnabend vom Danziger Senatspräsidenten und dem polnischen Außenminister unterzeichnet worden. Der Unterzeichnung ging ein Briefwechsel zwischen Beck und Ziehm voraus. Der polnische Außenminister gibt in seinem Schreiben der Hoffnung Ausdruck, daß die Danziger Regierung sich bereit finden werde, dem polnischen Ersuchen, **um Verhandlungen über die Vereinheitlichung der Währungssysteme stattzugeben,** sobald es die Umstände gestatten. Senatspräsident Ziehm sagt in seiner Antwort, daß Danzig die Rechte Polens aus dem Artikel 36 des Pariser Vertrages von 1920 zur Einladung an die Stadt Danzig zu solchen Verhandlungen nicht bestreite.

Die Verpflichtung Danzigs zu solchen Verhandlungen ist durch die Formel des Artikels 36, „sobald es die Umstände gestatten", eingeschränkt, abgesehen davon, daß die verschiedene Golddeckung der Danziger und polnischen Währung eine währungstechnische Vereinheitlichung unmöglich macht. Ferner ist der Begriff der Vereinheitlichung der Währungen im Artikel 36 ungeklärt.

Nachdem am Sonnabend unterzeichneten Abkommen wird ferner bestimmt,

daß die polnischen Staatsangehörigen die gleiche Stellung haben sollen wie die Staatsangehörigen anderer Staaten und die polnische Minderheit in Danzig die gleiche Stellung wie die deutsche Minderheit in Polen.

Ferner hat sich die polnische Regierung zu einer gewissen **Tragung der Schuldenlast der Danziger Eisenbahn verpflichtet.** Das bisher teils uneingeschränkte teils mehrjährige Verbot der beiden großen Danziger Zeitungen, **„Danziger Neueste Nach-**

richten“ und „Danziger Allgemeine Zeitung“ in Polen, ist ebenso wie das Verbot von fünf polnischen Zeitungen in Danzig aufgehoben worden.

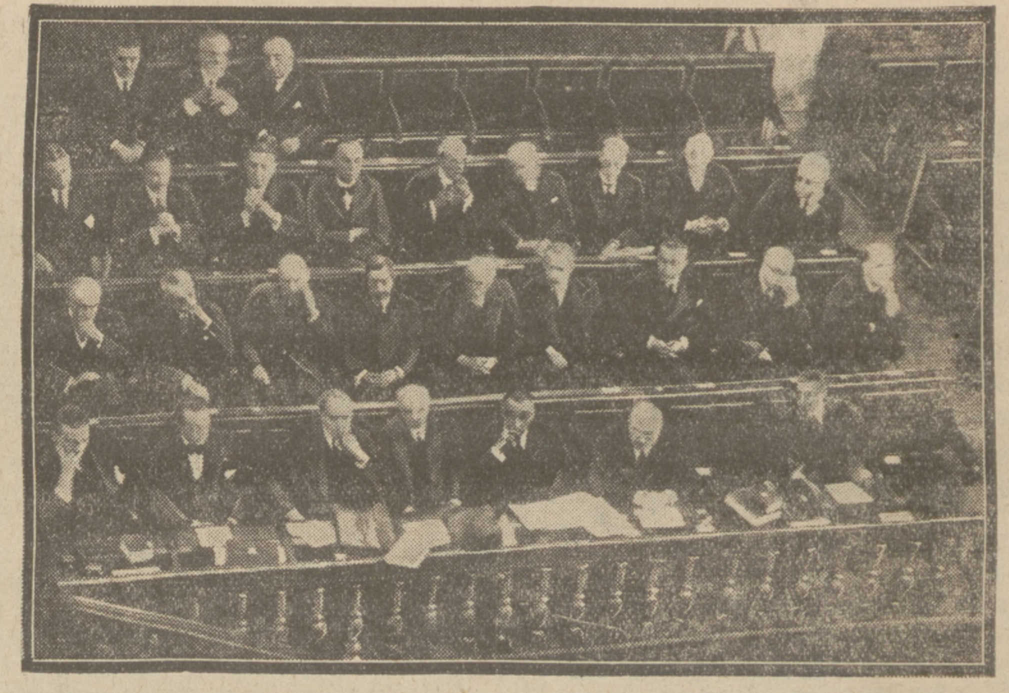
Die Einigung zwischen Danzig und Polen wird in allen internationalen Kreisen, insbesondere auch in deutschen Kreisen, sehr begrüßt, da hierdurch der Versuch der polnischen Regierung, durch die Zlotyverordnung einen Druck auf die Danziger Währung auszuüben, gescheitert ist.

Der Ratsausschuß, der jetzt eingesetzt werden wird, hat die Aufgabe ein schneller arbeitendes Schlichtungsverfahren für die unvermeidlichen Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen zu schaffen.

Die Ernennung des neuen Danziger Völkerbundskommissars soll möglichst noch in dieser Ratstagung erfolgen.

Trotzki will wieder nach Rußland

Kopenhagen. Trotzki hielt am Sonntag im großen Saal des Kopenhagener Stadions seinen mit großer Spannung in Kopenhagen erwarteten Vortrag über das Thema: **„Was bedeutet die Oktoberrevolution?“** Trotzki sagte einleitend recht befangen, er sei wie 1917 **auch heute Bolschewist.** Man werde älter, aber man bessere sich nicht. Er rufe nicht zur Revolution auf, sondern wollte mit der **Objektivität eines Anatomen über die Revolution sprechen.** Sein ganzer Vortrag, der sich in der zweiten Hälfte rethorisch steigerte, war eine **Verteidigungsrede für das Rußland seit 1917 und ein Anpochen an das Regime Stalins, von dem er des Landes verwiesen wurde, ihn wieder zu Gnaden aufzunehmen.** Einige Male löste sein Vortrag Beifall aus. Während des Vortrages umstanden einige tausend Menschen das Stadion. **Zu Unruhen ist es nirgends gekommen.**



Die spanische Republik geht gegen ihre Feinde vor

Im Senatspalast von Madrid hat vor einigen Tagen der Prozeß gegen die Ministergenerale der Diktatur Prim de Riveras begonnen. Der Diktator selbst ist bekanntlich kurz nach seiner Absetzung in Paris gestorben. Unser Bild gibt einen Blick auf die angeklagten Generale und ihre Anwälte während der Prozeßverhandlung.

Nichtangriffspakt Paris—Moskau

Festigung der Beziehungen zur Sowjetunion — Um den Frieden im Osten — Freude in Moskau

Paris. Im Ministerrat am Sonnabend, der unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten stattfand, wurde der von Herriot unterbreitete Wortlaut des **französisch-sowjetrussischen Nichtangriffs- und Schiedsgerichtsvertrages angenommen,** der im wesentlichen dem zwischen Polen und Rußland abgeschlossenen **Vertrage entspricht. Der Vertrag wird am Dienstag in Paris unterzeichnet werden.**

Das Abkommen, das die seit 1930 geführten französisch-russischen Verhandlungen krönt, setzt sich aus einem Vorwort und fünf Artikeln zusammen. In dem Vorwort wird darauf hingewiesen, daß das Abkommen den Völkerbundsvertrag **unberührt läßt und den Kelloggvertrag bestätigt.**

Artikel 1 enthält die Verpflichtung beider Länder, in keinem Falle weder allein noch gemeinsam mit anderen Mächten einander anzugreifen und die Unverletzbarkeit der Gebiete einschl. der Schutzgebiete zu achten.

Artikel 2 bestimmt: Wenn eine der beiden Mächte von einer dritten Macht angegriffen wird, ist die andere Vertragspartei verpflichtet, **den Angreifer weder mittelbar noch unmittelbar zu unterstützen.** Wenn eine der Vertragsparteien eine dritte Macht angreift, ist die andere Vertragsmacht berechtigt, das Abkommen sofort zu kündigen.

Artikel 3 bestätigt die Verpflichtungen Frankreichs als Mitglied des Völkerbundes.

Im Artikel 4 verpflichten sich beide Mächte **keinem internationalen Abkommen beizutreten, das den Kauf oder Verkauf von Waren und die Eröffnung von Krediten in einem der beiden Länder praktisch unterbindet.** Sie verpflichten sich außerdem keine Maßnahmen zu treffen, die die Gegenpartei von der Beteiligung am Außenhandel völlig ausschließen. Damit werden Maßnahmen, wie der von russischer Seite am 20. Oktober 1930 gefaßte Beschluß unmöglich, wonach kein Auftrag mehr an Frankreich vergeben werden dürfte. Der Antikel weist ferner auf den Wunsch der beiden Regierungen hin, ihre gegenseitigen Handelsbeziehungen durch einen Handelsvertrag zu regeln.

Im Artikel 5 verpflichtet sich die russische Regierung jede Handlung zu unterlassen, die eine Bewegung oder Propaganda unterstützen könnte, deren Ziel es ist, die Oberhoheit und Unabhängigkeit der Gegenpartei zu untergraben, oder deren politische und soziale Herrschaft zu stürzen bezw. zu ändern. Sie verpflichtet sich außerdem keine Organisationen auf russischem Gebiet zu dulden, oder zu unterstützen, die sich das Recht anmaßen, die Rolle einer Regierung oder Regierungsvertretung französischer Kolonien oder Schutzgebiete zu spielen. Diese Bestimmung richtet sich insbesondere gegen die in Rußland bestehenden Verbände revolutionärer Anamiten und Tunesier. Unter diese Bestimmung fallen jedoch nicht die in Frankreich bestehenden Vereinigungen russischer Emigranten, die nach wie vor unter dem Schutz der französischen Regierung stehen. Frankreich verpflichtet sich lediglich militärisch aufgezogene und mit Waffen ausgerüstete Verbände nicht zu dulden. Die in Frankreich bestehenden Vereinigungen ehemaliger russischer Frontkämpfer werden von dem Nichtangriffsvertrag nicht berührt.

Das Schiedsgerichtsabkommen ist nach dem Vorbild des deutsch-russischen Schiedsgerichtsvertrages ausgearbeitet. Es sieht die Schaffung eines ständigen Ausschusses vor, der mindestens einmal im Jahre zusammentreten muß. Seine Beschlüsse sind aber für die Regierungen nicht bindend.

Moskau zum bevorstehenden Vertragsabschluß

Moskau. Die bevorstehende Unterzeichnung des russisch-französischen Nichtangriffspaktes ohne vorherigen Vertragsabschluß mit Rumänien wird von den russischen amtlichen Stellen als einer der größten Erfolge der sowjetrussischen Diplomatie bezeichnet. Der Versuch der französischen Regierung, ein Kollektivabkommen sämtlicher Randstaaten und Rumäniens unter französischer Führung zustande zu bringen, sei fehlgeschlagen. Der französisch-russische Vertrag sei gegen niemand gerichtet. Die deutsch-russischen Beziehungen würden dadurch in keiner Weise berührt.

Schleicher Reichskanzler?

Der Sonntag ohne Verhandlungen.

Berlin. Am Sonntag haben keine offiziellen Besprechungen über die Regierungsbildung stattgefunden. Amtlicherseits konnte auch nicht bestätigt werden, daß strengvertrauliche Besprechungen privaten Charakters gepflogen worden sind.

Der „Montag“ berichtet, daß der geschäftsführende Reichskanzler von Papen und Reichswehrminister General von Schleicher Besprechungen mit verschiedenen politischen Persönlichkeiten gehabt haben. Diese Besprechungen sollen am Montag noch fortgesetzt werden.

Die „Montagpost“ spricht von Sondierungen, die der Kanzler und der Wehrminister eingeleitet hätten. Diese Sondierungen gingen besonders dahin, wie die Wirtschaftskreise, der Gewerkschaftsbund, die Parteien sich zu der Lösung Papen und der Lösung Schleicher, zwischen denen beiden der Reichspräsident nach wie vor nur wählen dürfte, verhalten würden, wobei der Reichswehrminister durch die stets aufrecht erhaltenen Beziehungen zu den Gewerkschaften vor allem auch in ihren Kreisen die Stimmungen festgestellt habe. Weiter bemerkt das Blatt, daß die ersten Sondierungen über einen Waffenstillstand für einige Monate wenig aussichtsreich gewesen seien.

Da man sich amtlicherseits bezüglich der Sonntagsbesprechungen in größtes Stillschweigen hüllt, sind obige Ausführungen der Blätter nur mit Vorsicht aufzunehmen.

Amerika wird „naß“

Demokratische Mehrheit für baldige Freigabe des Bierverbrauches in Amerika.

Washington. Wie zuverlässig verlautet,, wird Garner sofort nach Zusammentritt des Kongresses dem Repräsentantenhaus einen Gesetzesvorschlag vorlegen, der die glatte Aufhebung des Alkoholverbots fordert und die Regelung des Alkoholverbrauchs den einzelnen Staaten überläßt. Die demokratische Mehrheit befürwortet die baldige Freigabe des Bierverbrauches ohne viele Einschränkungen für die einzelnen Staaten. Der erlaubte Alkoholgehalt des Bieres ist noch unbestimmt. Er wird von dem juristischen Ausschuß des Repräsentantenhauses festgesetzt. Am meisten wird ein Gehalt von 2¾ Gewichtsprozent = 3,44 Volumenprozent genannt. Die beabsichtigte Steuer wird voraussichtlich drei Cent für den halben Liter betragen. Der Jahresertrag der Steuer wird mit 300 Millionen Dollar veranschlagt.

Der Aufstand gegen den Maharadscha

Bombay. Der Aufstand in dem indischen Staate Alwar hat bereits bedenkliche Ausmaße angenommen. Der mohammedanische Stamm der Meos hat die meisten Dörfer in den Belagerungszustand versetzt, um die Eintreibung der Landsteuern durch die Steuerbeamten zu verhindern. Die Eingeborenen reißen die Straßen auf und bauen Barrikaden. Der Vertreter des englischen Generalgouverneurs in Radschputana hat dem Maharadscha von Alwar versichert, daß er sich auf die Unterstützung der englischen Regierung zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung verlassen könne. Der Mittelpunkt der Unruhen ist die Stadt Dhamukar, wo sich etwa 8 000 alte mohammedanische Frontsoldaten aufhalten.



Botschafter Hoesch eröffnet einen Londoner Wohltätigkeits-Basar

Botschafter Dr. Leopold von Hoesch (rechts), der neue deutsche Vertreter in England, und Baronin von Schröder, die Organisatorin des Basars, nach der Eröffnung des Wohltätigkeitsverkaufs im deutsch-englischen Klub in London.

Der polnische Staatspräsident ratifiziert den russisch-polnischen Nichtangriffspakt

Warschau. Der polnische Staatspräsident, Moscicki, hat am Sonntag, den vor kurzem in Moskau zwischen Polen und Sowjetrußland unterzeichneten und damals der Oeffentlichkeit bekannt gegebenen Nichtangriffsvertrag ratifiziert. Es ist das erste Mal, daß ein Vertrag mit einer auswärtigen Macht nicht, wie in der Verfassung vorgesehen, durch den Sejm, sondern durch den Staatspräsidenten ratifiziert wurde. Dies ist offenbar aus rein innerpolitischen Erwägungen heraus geschehen, um einen Präzedenzfall für die Zukunft herbeizuführen und den Staatspräsidenten auch Aenderung der Staatsverfassung durch entsprechende Auslegungen von Bestimmungen der jetzigen Verfassung Rechte einzuräumen, die bis jetzt ausschließlich vom Sejm beansprucht wurden.

Auch Polen und die Tschechoslowakei müssen zahlen

Washington. Das Washingtoner Staatsdepartement hat jetzt an Polen und an die Tschechoslowakei Noten gesandt, in denen zum Ausdruck gemacht wird, daß in den Gesuchen um Zahlungsaufschub kein Grund für eine solche Maßnahme zu finden sei.

Ein Sonderausschuß der Handelskammer der Vereinigten Staaten sprach sich gegen jede Kriegsschuldenstreichung aus, trat jedoch für eine vorübergehende Verlängerung des Schuldenmoratoriums ein. Eine Revision könnte nur vorgenommen werden, falls die Alliierten abrüsteten und besondere Zollzugeständnisse machten.

Hungerstreik arbeitsloser Invaliden in Warschau

Warschau. In den Räumen des polnischen Verbandes der Kriegsinvaliden in Warschau, der etwa 1000 Mitglieder zählen dürfte, versammelten sich am Freitag 44 arbeitslose Invaliden und beschlossen zum Protest gegen die „Hungerrenten“ von nur 15 bis 50 Zloty monatlich und zum Protest gegen die Arbeitslosigkeit in den Hungerstreik zu treten. Verabredungsgemäß verblieben sie alle in den Vereinsräumen, wo sie nun ihren Hungerstreik durchführen.

Ein „Roter Dienstag“ in Holland

Am 8. November fand im Haag eine zentrale Kundgebung des holländischen Proletariats statt, die eine ungewöhnlich starke Beteiligung aufwies. „Wie eine rote Lawine“, schreibt „Het Volk“, „ergossen sich die Teilnehmer mit ihren Fahnen über den Haag... Ueber zwei Stunden dauerte der Vorbeimarsch... Es war der größte Umzug, der jemals an einem Wochentag abgehalten wurde...“ Die Zahl der Teilnehmer wird auf 100 000 geschätzt.

Eine ganze Reihe von Rednern der holländischen Sozialdemokratie und des Gewerkschaftsbundes richteten Ansprachen an die demonstrierende Riesenmenge: Oudegeest, Kupers, de la Bella, Albarda, Wibaut, Vliegen forderten die Vierzigstundenwoche, die Abrüstung, die Durchführung großer öffentlicher Arbeiten, vor allem die Fortsetzung der Trockenlegung der Zuidersee, als zentrale Forderung aber die Sozialisierung.



In den großen Wirtschafts-Ausschuß des Völkerbundes gewählt

Ministerialdirektor Posse ist als Nachfolger des früheren Staatssekretärs Trendelenburg zum deutschen Vertreter in das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes gewählt worden. Sein Vorgänger tritt bekanntlich als Unter-Generalsekretär in das Büro des Völkerbundes ein.

Urteilsspruch im Ebeling-Prozeß

1½ Jahr Gefängnis für Oberdirektor Dr. Ebeling, 7 Monate Gefängnis für Direktor Ogiermann und 3 Monate Gefängnis für Bankdirektor Caspar — Ein Teil der Strafen unter Amnestie — Verteidigung meldet Kassation an Dr. Ebeling gegen 100 Tausend Zloty Kaution haftentlassen

Die Schlußverhandlung im großen „Oswag“-Prozeß wurde am Sonnabend schon um 8 Uhr früh eröffnet. Man kann sagen, daß bei der Fülle des vorliegenden Materials und der besonderen Komplikation dieses außergewöhnlichen Prozesses selbst der Laie seiner Verwunderung Ausdruck geben muß über dieses ungewöhnliche Tempo, in welchem diese verzwickte Prozeßsache durchgeführt wurde. In vier Verhandlungstagen wurde dieser Prozeß bewältigt, der in seinen einzelnen Phasen so verworren war, daß selbst die Sachverständigen in ihren Gutachten eine vollkommen gegensätzliche Meinung vertraten. Den Verhandlungsgang verfolgte neben vielen Vertretern des Richterpersonals auch der erste Vertreter der Staatsanwaltschaft, Dr. Tokarski.

Das Gutachten des ehem. Handelsministers Eugenjusz Kwiatkowski, welcher Generaldirektor der staatl. Stickstoffwerke in Mascice ist, sollte vor allem über die Rentabilität des Unternehmens „Oswag“ weitgehendste Aufschlüsse geben. Staatsanwalt Dr. Nowotny stellte an den Sachverständigen die Frage, ob der Optimismus des Dr. Ebeling in bezug auf den Bau der Stickstoffabrik in Wyrow berechtigt gewesen ist. Kwiatkowski entgegnete, daß bei Aufbau eines solchen Stickstoffunternehmens die Höhe des Betriebskapitals, die Konjunktur auf dem Inlands- und Auslandsmarkt, sowie die Preiskalkulation einzig und allein ausschlaggebend sind und weder van Optimismus noch Pessimismus die Rede sein könne. Nach Ansicht der Fachleute der „Oswag“ war mit einer Tagesproduktion von 20 Tonnen zu rechnen, demzufolge war ein Mindestkapital von 10 bis 12 Millionen Zloty erforderlich. Die Kalkulationsziffern Dr. Ebelings, die s. Zt. auf der Sitzung vorgelegt wurden, erachtet Kwiatkowski als ungenau. Maßgebende Sachverständige stehen auf dem Standpunkt, daß der Bau einer Neuanlage ohne dem erforderlichen Kapital, sowie ungünstigen Absatzmöglichkeiten auf dem Inlandsmarkt, eine gewagte Sache ist und mit einem katastrophalen Zusammenbruch von vornherein gerechnet werden mußte. Der Sachverständige behauptet, noch nie erlebt zu haben, daß ein Unternehmen mit einem Kapital von 1,5 Millionen Zloty schon im ersten Jahre eine Einnahme von 1 100 000 Zloty aufweisen könnte, also 90 Prozent, zu einer Zeit, wo die normale Rentabilität derartiger Unternehmen 9 bis 12 Prozent aufwies, in Zeiten der günstigeren Konjunktur höchstens 18 Prozent.

Advokat Dr. Brockmann schaltete sich ein und wies Ingenieur Kwiatkowski darauf hin, daß man das staatliche Werk in Moscice mit dem Fabrikunternehmen „Oswag“ unter keinen Umständen vom gleichen Gesichtspunkt aus behandeln könne, da ein staatliches Unternehmen unter anderen Voraussetzungen arbeitet. Am Schluß seiner Ausführungen stellte Kwiatkowski fest, daß die Stickstoffanlage Wyrow unter völlig unrealen Voraussetzungen geschaffen wurde und in keinem Falle lebensfähig war.

Auf die Ausführungen des Sachverständigen Kwiatkowski erwiderte Dr. Ebeling, daß s. Zt. alle in Betracht kommenden Momente eingehend erwogen worden sind. Es wurde die Absatzmöglichkeit auf dem Weltmarkt studiert, und zwar nicht nur, soweit es sich um den Produktionszweig der Fabrik Wyrow handelte, sondern vielmehr alle Erzeugnisse der Stickstoffbranche. Auch die Rentabilitätsfrage dieses Fabrikzweiges wurde eingehend erwogen. Was die Errichtung der Fabrikanlage anbelangt, so könne er dafür nicht verantwortlich gemacht werden, da ja dieser Bau von den Aktionären beschlossen worden ist. Das erforderliche Kapital stand zur Verfügung, und zwar waren damals 8,4 Millionen Schweizer Franken vorhanden. Alle Aussichten sprachen dafür, daß sich das Fabrikunternehmen gut entwickeln würde.

Der nächste Sachverständige, Ingenieur Trzebicki, gleichzeitiger Generaldirektor der staatl. Stickstoffwerke Chorzow, schloß sich den Ausführungen des Ingenieurs Kwiatkowski an, so daß auf weitere Ausführungen verzichtet wurde.

Nunmehr legte Ingenieur Dr. Mangold, Aussig a. d. Elbe, sein Gutachten ab. Dieser anerkannte und befähigte Fachmann auf dem Gebiete der Stickstoffgewinnung, war in der Lage, ein anschauliches Bild über die Lage auf dem Stickstoffmarkt in der Nachkriegszeit zu geben.

Dr. Mangold führte aus, daß der Verbrauch an Stickstoffprodukten auch nach Beendigung des Weltkrieges eine stets aufwärts gerichtete Tendenz aufwies und beträchtliche Gewinne abwarf. Die Geldgeber waren eifrig bemüht, an diesem Gewinn zu partizipieren. Man rechnete in den Jahren 1920 bis 1925 mit einer jährlichen Zunahme von 10 Prozent. Bei der Entwicklung in den Jahren 1925 bis 1928 war die Absatzmöglichkeit aber noch größer. Für das maßgebende Jahr 1928 betrug die Konsumzunahme auf dem Weltmarkt gegen die Ziffern von 1927 rund 23 Prozent.

Die Errichtung von Stickstoffabriken erforderte mit Rücksicht auf den maschinellen Ausbau außerordentlich hohe Kapitalien, die nie aus eigenen Mitteln beschafft werden können. Sogar die J. G. Farben-Gesellschaft, dieses mächtige Unternehmen in Deutschland, dann die Norak Hydre in Norwegen, die Terni in Italien, haben die Errichtung ihrer Stickstoffanlagen mit fremdem Gelde, durch Aufnahme hoher Anleihen, finanziert.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen nahm Dr. Mangold dann zu dem Fall „Oswag“ Stellung. Betrachte man die Gründung, Errichtung und die Betriebsproduktion des Stickstoffwerks Wyrow unter Berücksichtigung der im Jahre 1928 bestehenden Verhältnisse und der Entwicklung der Weltwirtschaft. Bei einer industriellen Gründung auf chemischem Gebiete sind gewisse technische Schwierigkeiten aufgetreten, die die Inbetriebssetzung verzögert haben, was dann zur Folge hatte, daß die herrschende Konjunktur nicht mehr ausgenutzt werden konnte. Betrachtet man die Maßnahmen, die bei der „Oswag“ vorgenommen worden sind, so entsprechen dieselben einer gesunden Konzeption. In der chemischen Industrie gibt es nicht diese stete Entwicklung, wie bei anderen Fabrikationen. Produkte, die heute eine große Bedeutung haben, können in kürzester Zeit nicht mehr abgesetzt werden. Die chemische Industrie birgt in sich stets Risiken, die aber nicht vorauszusehen sind, besonders nicht in der heutigen Zeit. Dr. Mangold schloß seine Ausführungen damit, daß sich die Lage auf dem Stickstoffmarkt sehr günstig entwickelt hatte und der später eingetretene Rückschlag von niemandem vorausgesehen werden konnte. Er bestätigte vollauf die Auffassung Dr. Ebelings, daß die schwierige Situation der „Oswag“ in der Hauptsache mit der eingetretenen Wirtschaftskrise zusammenhängt.

Ueber den eigentlichen Geschäftsgang bei der „Oswag“, sowie die Verhandlungen mit den maßgebenden Stellen, gab Dr Sämler, Sachverwalter der Treuhandelsgesellschaft, Berlin, entsprechende Erläuterungen. Er erklärte, daß die größten Bemühungen nicht gescheut wurden, um die Sanierung des Waldenburger Unternehmens und der „Oswag“ durchzuführen. Wider Erwarten ergaben sich u. a. insofern große Schwierigkeiten, als mit der Gläubigergruppe der „Oswag“ keine Einigung zu erzielen war. Eine Einigung war auf der Basis möglich, daß von seiten des Internationalen Stickstoffsyndikats für den Zeitraum von drei Jahren höhere Entschädigungssummen gewährt worden wären. Auf einer Konferenz in Luzern wurde man sich hinsichtlich der strittigen und wichtigsten Punkte endlich schlüssig. Völlig unerwartet kam dann der Bankkrach in Deutschland, wodurch sich alles wieder zerschlug. Die Verlängerung des Internationalen Stickstoffsyndikats kam auf diese Weise nicht zustande und so mußten die Dinge den jetzt unaufhaltsamen Verlauf nehmen.

Um seine Meinung hinsichtlich der „Oswag“ befragt, erklärte Dr. Sämler, daß die Konstruktur dieses Unternehmens nicht die Ursache des Zusammenbruches gewesen ist. Bei Zufluß weiteren Kapitals, das vom Intern. Syndikat eingegangen wäre, hätte der Betrieb weiter geführt werden können. Die „Oswag“ ist für den Fall einer Besserung der Verhältnisse als leistungsfähiger Betrieb anzusprechen.

Nach Entgegennahme der Sachverständigen-Gutachten

ergriff der Staatsanwalt das Wort.

Er stellte fest, daß die Transaktion der Deutschen Bank hinsichtlich der Kapitalserhöhung um 3½ Millionen Zloty als betrügerisches Manöver anzusehen sei. Alle weiteren beanstandeten Maßnahmen des Dr. Ebeling und des Mitangeklagten Ogiermann sind ebenfalls als betrügerische Handlungen zu bezeichnen. Der Anklagevertreter betont unter Hinweis auf das vorliegende Material, daß der maßgebende Faktor im Unternehmen der „Oswag“ Dr. Ebeling war, der für alles verantwortlich zu machen ist. Mit gefälschten Büchern und einem minimalen Kapital von etwa einer Million Zloty habe man es gewagt, an den Bau einer Fabrik heranzugehen, deren Baukosten 28 Millionen Zloty betrugen. Die Gläubiger wären um 40 Millionen Zloty geschädigt worden. Die Prüfungen haben ergeben, daß von Grund auf Bücher und Bilanzen unkorrekt geführt worden sind, so daß man die volle Ueberzeugung gewinnt, **daß Verschleierungen und damit Betrügereien erfolgten.** Die Transaktion bei der Deutschen Bank sei unzulässig gewesen, da zu dem damaligen Zeitpunkt das Konto Pleß ein Gutachten von nur etwa 40 000 Zloty aufwies. Daß Ogiermann sich bei der Buchfälschung mitschuldig mache, bedürfe keiner weiteren Frage.

Alles ging auf einen riesigen Betrug hinaus. Es habe sich ja dann auch gezeigt, daß alle diese Unternehmen, und zwar Ammoniak A.-G., die Fabrik in Waldenburg, sowie die Oswag zusammengebrochen und damit von der Bildfläche verschwunden sind. **Mit erhobener Stimme erklärt dann der Anklagevertreter, daß der Fall Dr. Ebeling eine einzig dastehende Affäre in der ganzen Welt darstelle.** Man habe durch Vortäuschung und Verschleierung der katastrophalen Lage die Lieferanten bezw. Gläubiger irregeführt und diese um riesige Summen geschädigt. Am Schluß seiner Ausführungen beantragte der Staatsanwalt die Verurteilung der drei Angeklagten gemäß den, im Anklageakt angegebenen Strafparagraphen.

Das Gericht legte dann eine kurze Pause von 45 Minuten ein. Nachmittags um 2 Uhr begannen die Plädoyers der vier Verteidiger.

Die Ausführungen der Verteidiger

Advokat Dr. Polski wies zum Beweis dafür, daß die Voraussetzungen für den Bau der Stickstoffanlage Wyrow gegeben waren, auf die damals, geradezu glänzende Konjunktur auf dem Stickstoffmarkt hin. Der Umschwung auf dem Weltwirtschaftsmarkt konnte auch in Kreisen der Finanzwelt nicht vorausgesehen werden. Der große Bankkrach, der Zusammenbruch großer Konzerne, der riesige Sturz der englischen Währung, die fatalen Auswirkungen der Weltkrise in Amerika, sind schlagende Beweise dafür, daß man einer völlig unerwarteten, nie vorausgeahnten Situation gegenüberstand, die eine heillose Verwirrung anrichtete. Der Zusammenbruch der „Oswag“ steht mit diesem wirtschaftlichen Umschwung in unmittelbarem Zusammenhang. Allenfalls könne man von einer wenig übersichtlichen Buchführung sprechen, die ebensogut auch in anderen Unternehmen festgestellt werden könnte. Der Verteidiger beantragte Freisprechung des Beklagten Ogiermann.

Advokat Zbislawski stellte fest, daß man in diesem Prozeß weit über den Rahmen des eigentlichen Verhandlungsgegenstandes hinausgegangen sei. Annahmen und Vermutungen können unmöglich dazu geschaffen sein, um eine Entscheidung über die Schuldfrage zu stellen. Die Eingabe an das Nikolaier Burggericht in Sachen der Kapitalserhöhung habe schon in bezug auf die Datierung Grund zu Beanstandung gegeben. Daraus gehe jedenfalls hervor, daß Dr. Ebeling in gutem Glauben, aber nicht in böswilliger Absicht handelte, um so mehr, da die Unterschriften der übrigen Aufsichtsratsmitglieder vorlagen. Hier war es Sache des Notars, eine Beanstandung vorzunehmen. Das Gericht habe selten vor einer so schweren Entscheidung gestanden, wie im Prozeß Ebeling. Schon die Sachverständigen seien sich über das Buchungsverfahren und andere Tatsachen nicht schlüssig gewesen. Von konkreten Schuldbeweisen könne keine Rede sein. Zudem hatte Dr. Ebeling als Beamter lediglich die Aufträge der ihm übergeordneten, maßgebenden Faktoren auszuführen. Hierbei wies der Verteidiger auf die Aussagen des sich nach zwei Richtungen hin orientierenden, unmöglichen Belastungszeugen Schneider hin, der für die Anklage nach der Demaskierung ein einziges Fiasko bedeutete.

Verteidiger Brockmann legt dar, daß es nichts Furchtbareres für einen bisher unbescholtenen Menschen geben könne, als der Vorwurf des Betruges. Um wieviel schwerer habe daran Dr. Ebeling zu tragen, der sich keiner Schuld bewußt ist, was ja schon daraus hervorgehe, daß er ebenso wie ein Kapitän auf dem versinkenden Schiff bis zum Schluß ausharrte. Dafür nun habe er wochenlang in Untersuchungshaft zubringen müssen. Man spricht von betrügerischen Manipulationen und möchte am liebsten die Angelegenheit so darstellen, als ob das Unternehmen „Oswag“ eine einzige öde Wüstenei sei. Dort steht doch aber eine Fabrikanlage mit allem maschinellen Zubehör. Es wäre dort gearbeitet worden, wenn der verhängnisvolle Umschwung auf dem Weltwirtschaftsmarkt nicht seine schlimmen Auswirkungen gehabt hätte. Wie steht es eigentlich um die Gläubigergruppen? Muß man da nicht einen großen Unterschied zwischen Lieferanten und solchen Personen ziehen, die nicht lieferten, also im Grunde genommen auch gar nichts verloren haben, aber doch riesige Forderungen für Gewinnausfall, Auftragsentziehung u. a. m., erheben? Hat nicht selbst die Konkursverwaltung die 40 Millionen-Forderung, von der der Prokurator noch immer spricht, inzwischen nicht gewaltig korrigiert, so daß die Summe auf etwa 17 Millionen Zl. zusammenschrumpft? Man vergegenwärtige sich die näheren Umstände, die den Zusammenbruch der „Oswag“ zur Folge hatten. Es sei nicht möglich, von einer Schuld des Dr. Ebeling zu sprechen, für dessen Freisprechung er sich einsetze.

Die Ausführungen des Advokaten Dr. Bay basierten auf der Feststellung, daß sich Bankdirektor Caspar in keinerlei Weise mitschuldig machte, da die Austragung der 3,5 Millionen Zloty auf dem Konto ordnungsmäßig erfolgte. Anschließend daran zitierte der Verteidiger die hier in Frage kommenden Paragraphen der Strafgesetzordnung und bat um Freisprechung seines Mandaten.

Daraufhin wurde den Angeklagten das Schlußwort erteilt. Der Staatsanwalt verzichtete darauf, nochmals das Wort zu ergreifen. Dr. Ebeling stellte zum letzten Male fest, daß er sich nicht schuldig fühle und jederzeit alle Kraft und Energie dafür eingesetzt haben, um seinem Aufgabenkreis gerecht zu werden. In dem Bewußtsein, stets ehrenhaft gehandelt zu haben, lege er vertrauensvoll die Entscheidung über die Schuldfrage in die Hände des Gerichts. — Direktor Ogiermann bat um Freisprechung und erklärte, Buchfälschungen nie begangen und Anordnungen in diesem Sinne nie gegeben zu haben. — Bankdirektor Caspar erklärte erneut, daß er sich niemals eine gesetzwidrige Handlung zuschulden kommen ließ und die Kreditüberweisung ordnungsgemäß vor sich ging.

Das Gericht zog sich nunmehr zu einer fast zweistündigen Beratung zurück. Um 8 Uhr abends gab der Vorsitzende den richterlichen Spruch bekannt.

Das Urteil

Oberdirektor Dr. Ebeling wurde wegen Zuwiderhandlung gegen die Bestimmungen des Handelsgesetzes gemäß § 313 zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Drittel der Strafe fällt unter Amnestie. Die Untersuchungshaft von zwei Monaten gelangt zur Anrechnung. Außerdem wurde eine Geldstrafe von 5000 Zloty auferlegt, aber auf Grund der Amnestie gestrichen. Die Freilassung aus der Untersuchungshaft wurde von der Stellung einer Kautionssumme in Höhe von 100 000 Zloty abhängig gemacht. Alle weiteren Punkte der Anklage erachtet das Gericht als gegenstandslos, so auch die Anklage wegen Betrug, so daß in diesen Fällen Freisprechung erfolgt.

Direktor Ogiermann wird für die falsche Buchführung verantwortlich gemacht und ferner in der Eigenschaft als Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft wegen Konkursvergehens zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Hälfte der Strafe wird durch Amnestie aufgehoben.

Bankdirektor Caspar erhielt auf Grund des § 313 wegen Beihilfe eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Diese Strafe fällt unter Amnestie.

In der Urteilsbegründung wies der Gerichtsvorsitzende daraufhin, daß Direktor Dr. Ebeling ob des Verhängnisses, das über ihn hereinbrach, ein Mitgefühl nicht versagt werden könne. Während er, der im Sinne der übergeordneten Faktoren handelte und auf seinem Posten bis zuletzt verharrte, seien andere Mitschuldige über die Grenze geflohen. In einem anderen Falle wäre es Dr. Ebeling nicht gewesen, welcher als erster in der Anklagebank Platz nehmen mußte. Es gehörte noch eine Reihe weiterer Personen auf die Anklagebank, doch hätten es die Umstände so ergeben, daß sie nicht zu fassen sind, bezw. nicht überführt werden können. Das Gericht ist davon überzeugt, daß Dr. Ebeling über alles, so auch in der Angelegenheit eingeweiht worden ist, damit also über alle Vorgänge stets informiert war. Das Gericht sieht im Falle Ebeling ein Verbrechen gegen die Bestimmungen der Handelsgesetzordnung als vorliegend an. **Von dem Vorwurf des Betrugs wird Ebeling freigesprochen.** Bei Ogiermann stellt das Gericht eine zweifache Schuld fest. Er hat die beanstandete Buchführung

Polnisch-Schlesien

Yo-Yo

Die Kartoffeln sind zu uns aus Amerika gekommen und konnten sich bei uns „Bürgerrechte“ erwerben, wenigstens bei den Armen und Arbeitslosen. Denselben Weg hat auch Yo-Yo gemacht und hat sich schon die „Bürgerrechte“ bei uns erworben. Man sieht alt und jung Yo-Yo spielen, auf der Straße, in der Wohnung, in der Kneipe und in der Schule. Wir sind schon daran gewöhnt, daß die „großen Amerikaner“ mit Vorliebe kleine Kinder nachahmen. Dort scheinen die Hohlköpfe zu Hause zu sein. Wir Europäer waren immer stolz darauf, daß wir keine „Kinder“ sind und die Kinderspiele den Kindern überlassen. Das war früher so, denn jetzt ist es anders geworden. Es macht uns Spaß einem Boxkampf stundenlang zuzuschauen und wir haben die größte Freude daran, wenn sich zwei „Bullen“ in einer käfigartigen „Arena“ halbtot schlagen, sich die Rippen brechen und dann beide wie die Leichen liegen bleiben. An dem Yo-Yo haben wir natürlich auch unsere Freude und sehen mit Vergnügen zu, wenn unsere Großmutter unermüdlich ein „Kreisel“ vom Stapel läßt. Die Freude ist noch viel größer, wenn das Ding in einen Suppentopf hereinfällt. Natürlich haben die Lehrer auch ihre Freude daran, wenn die Schulkinder unter den Bänden Yo-Yo spielen. Das bringt eine kleine Abwechselung in den Schulunterricht und endet damit, daß die Kinder nichts gelernt haben und nicht in der Lage sind, die Fragen des Lehrers zu beantworten.

Für die Yo-Yo-Spieler in Polen sind die Aussichten nicht die besten, weil ein gewisser Mikolajewski bei der Staatsanwaltschaft in Warschau den Antrag gestellt hat, alle Yo-Yo in Polen zu beschlagnahmen. Mikolajewski hat seinen Antrag damit begründet, daß das Yo-Yo nicht aus Amerika zu uns gekommen ist, sondern durch ihn erfunden und 1931 patentiert wurde. Er hat seine Erfindung nicht ausgenützt, weil ihm das Geld fehlte, was andere sich zu Nutze gemacht haben und seine Erfindung exploitieren. Das hat natürlich die Yo-Yo-Fabrikanten auf die Beine gebracht, die jetzt den Nachweis führen, daß Mikolajewski nicht der Yo-Yo-Erfinder sein kann, weil Yo-Yo schon einmal da war, bevor Mikolajewski geboren wurde. Zuerst führen die Yo-Yo-Produzenten den Beweis, daß Yo-Yo Tausenden von Arbeitern Beschäftigung und Existenz bietet, die alle arbeitslos werden, wenn die Staatsanwaltschaft die Beschlagnahme anordnen sollte. Yo-Yo hat mithin eine große „soziale Bedeutung“. Weiter haben sie „wissenschaftlich“ nachgewiesen, daß Yo-Yo 1929 in Amerika gespielt wurde. Aber Yo-Yo ist noch viel älter, denn die „Geschichte“ lehrt, daß Yo-Yo schon im 17. Jahrhundert gespielt wurde. Goethe und Napoleon haben auch Yo-Yo gespielt und zur Zeit des englischen Königs, Georg IV. wurde Yo-Yo fleißig gespielt. Mikolajewski ist daher ein Schwindler, sagen die Yo-Yo-Fabrikanten, und will an ihnen Erpressungen verüben. Der Staatsanwalt wird es nicht leicht haben, über dieses „Problem“ eine Entscheidung zu fällen.

Es ist aber noch ein zweiter Schlag, der die Yo-Yo-Freunde getroffen hat. In Warschau, in der ul. Mlynarska, hat der 12jährige Stephan Pilich Yo-Yo gespielt. Hinzu kam der 16jährige Ferdinand Krzykala und nahm ihm sein Yo-Yo weg. Der Junge war wegen dem Diebstahl untröstlich und aus Rache schlug er eine Fensterscheibe bei Krzykala ein. Das war das Signal zu einem blutigen Kampf zwischen den beiden Familien Pilich und Krzykala. Hinzu haben sich noch die Nachbarleute Mesler hineingemischt und es entspann sich eine „Schlacht“, an welcher mehr als 60 Personen teilgenommen haben. Im Kampfe wurden alle möglichen Waffen, wie Beile, Feuerhaken, Kohlenschaufeln, Rollen, Bratpfannen, Küchenmesser und dergl. angewandt. Da das zarte Geschlecht an der „Schlacht“ intensiv teilgenommen hat, so entstand ein Gejohle, das man weit und breit hörte und dadurch wurden Hunderte von Neugierigen herangelockt, die dem Kampf zuschauten. Die „Schlacht“ dauerte annähernd eine Stunde und das „Schlachtfeld“ bot einen trostlosen Anblick. Alle Fenster waren eingeschlagen, die Tür zertrümmert, die Treppen mit Blut befleckt und die Möbel zertrümmert. Eine ganze Polizeiabteilung mußte sich unmenschlich anstrengen, um die zwei feindlichen Teile zu trennen. Mehrere Rettungswagen, mit Pfleger, Pflegerinnen und Aerzten sind erschienen. Insgesamt wurden 7 Schwerverletzte ins Krankenhaus geschafft und 10 Verletzte wurden nach Anlegung des Verbandes, der häuslichen Pflege überlassen. Vier Personen hat die Polizei verhaftet und andere kommen nach, sobald sie so weit wieder hergestellt sind. Alles das geschah wegen dem Yo-Yo und da wollen noch manche behaupten, daß Yo-Yo kein interessantes Spiel ist.

Das Ei des Columbus

Die oberschlesischen Unternehmer (Arbeitgeberverband) haben eine große Tat vollbracht. Sie haben endlich ein Sparsystem entdeckt, woran die Wirtschaft gesunden muß. Es kann also nicht mehr fehlen und es wird bei der gewissenhaften Durchführung dieser Erfindung mit einem Schlage wieder aufwärts gehen. Man höre und staune! Durch langjährige kopfzerbrecherische Berechnungen und Statistiken der juristischen Berater des Arbeitgeberverbandes hat man endlich herausgefunden, wer die Betriebskosten so stark belastet, daß die Werke bankerott gehen müssen. Durch ein wohlverfaßtes Rundschreiben wurden die Betriebsräte hervor in aller Feierlichkeit in Kenntnis gesetzt. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger, als um die Ausgaben, welche von den Betriebsräten verursacht werden. Da ist zunächst die ungeheure Aufwandsentschädigung von 5 Zloty und 54 Groschen für jeden Betriebsrat pro Monat, welche die unproduktiven Ausgaben der Werke enorm belasten. Dann kommen die Riesenausgaben für das Material, welches die Betriebsräte für ihre Geschäftsführung benötigen. Ein Notizbuch im Jahre für 80 Groschen, ein Bleistift in einem halben Jahre für 15 Groschen und einen aus Makulatur gebundenen Schreibblock, ein Dutzend Federn, Papier und für 50 Groschen Tinte für das Betriebsratsbüro, allenfalls noch eine Kohlenschaufel und ein Wasserglas als Inventar. Am meisten wird aber über die versäumte Arbeitszeit der Betriebsräte gejammert. Der Betriebsrat wird in salbungsvollen Worten daran erinnert, daß sein hohes Amt ein Ehrenamt ist und er nach bestem Wissen und Gewissen für das Wohl des Unternehmens bedacht sein soll. Darum soll er auch alle amtlichen Handlungen außerhalb der Arbeitszeit verrichten. Nur in äußersten Notfällen kann er mit Einverständnis der Betriebsleitung ausnahmsweise auf Minuten die Arbeit verlassen. Selbstverständlich werden auch keine Unkosten bei Verhandlung mit den Schlichtungsinstanzen gezahlt, in sehr wichtigen Fällen höchstens für einen Vertreter. Alle diese Sparmaßnahmen werden den Betriebsräten sehr warm ans Herz gelegt, denn das ist noch das einzige Mittel, die letzte Rettung, um die großen Hütten und Gruben am Leben zu erhalten. Da haben wir also das Rezept, worauf die notleidende Menschheit schon lange Jahre gewartet hatte. Nicht die kleinen, und in die Hunderttausende gehenden Gehälter der Direktoren, nicht die Aufwandsgelder, Tantiemen, Dividenden, Autos und sonstige Ausgaben, auch nicht die Kartelle und Konzerne noch der Ueberverwaltungsapparat bringen die Industrie an den Abgrund, sondern die Groschenunkosten der Betriebsräte. Die Betriebsräte werden also kraft ihres hohen Ehrenamtes in einer Generalversammlung beschließen müssen, auf Lohn und Entschädigung zu verzichten, die Sprechstunden in der eigenen Wohnung nachts abzuhalten, damit Zeit, Licht und Beheizung gespart wird, außerdem wird dem Arbeitgeberverband sein treffliches Sparpatent noch eine monatliche Apanage gewährt. Damit hoffen die Betriebsräte die Wirtschaft wieder in Fluß zu bringen. Die Produktion muß wieder steigen, die Arbeitslosigkeit wird fallen und die armen Arbeitgeber werden wieder leben können. — Heureka, ich habe es gefunden. — o.

---

zu verantworten und wird zudem in der Eigenschaft als Vorstandsmitglied der „Oswag“ des Konkursvergehens für schuldig erkannt. Bankdirektor Caspar ist mitschuldig. Für seine Schuld spricht neben dem Umstand, daß er über den Zweck des Manövers unterrichtet war, noch die Tatsache mit, daß er nach seinen eigenen Ausführungen über Summen, die 20 000 Zloty übersteigen, nicht selbständig disponieren durfte und ferner für den eintägigen Kredit außer den Spesen in Höhe von 250 Zloty keinerlei Zinsforderungen usw. stellte.

Die Verteidigung meldete im Namen der Beklagten sofort Kassation an.

Das Urteil löste unter den Zuhörern eine geteilte Meinung aus. Direktor Dr. Ebeling äußerte einem Verteidiger gegenüber, daß er dieses Urteil nie erwartet habe. Wie inzwischen bekannt wird, stellte Prinz von Pleß die geforderte Kaution von 100 000 Zloty noch am gleichen Abend, so daß die sofortige Haftentlassung Dr. Ebelings erfolgen konnte. y.

Ein Auto rennt in einen fahrenden Zug hinein

Auf der Landstraße Piotrowice—Podlesie passierte gestern in den Morgenstunden ein gräßlicher Unglücksfall. Ein Lastauto, das vom Chauffeur Bartkowiak gelenkt wurde, fuhr mit aller Wucht gegen die Bahnschranke, durchbrach sie und fuhr direkt in den fahrenden Güterzug. Der Chauffeur war sofort tot und der Autoinhaber Wieczorek, aus Rybnik, schwer verletzt. Durch den Anprall kamen zwei Waggons aus dem Geleis, die etwa 100 Meter lang geschleppt wurden und den Bahndamm beschädigt haben. Die Ursache des Unglückes ist in der Ermüdung des Chauffeurs zu suchen, der das Auto von Krakau aus in der Nacht gelenkt hat.

Neuregelung der Polizeistunde im Gastwirtsgewerbe

Am 22. November cr. erschien im Dz. Ust. Nr. 22 die neue Wojewodschaftsrat-Verordnung über die Neuregelung der Polizeistunden für alle Gastwirtsbetriebe innerhalb der Wojewodschaft Schlesien. Der Zentralverband der schlesischen Gastwirte und Restaurateure macht die organisierten Mitglieder auf diese wichtige Verordnung besonders aufmerksam.

Gemäß dieser Verordnung, welche mit dem 1. Dezember Rechtskraft erlangt, dürfen Restaurationen, für die Gewerbezeugnisse 2. Kategorie eingelöst werden, nur in der Zeit von 7 Uhr früh bis abends 22 Uhr, dagegen Restaurationen der 1. Kategorie (3 350 Zloty) bis 24 Uhr nachts, ohne eine hierzu besonders erforderliche Genehmigung offen gehalten werden.

In besonderen Fällen wird von den Starosten und Polizeidirektoren im Bedarfsfalle die Erlaubnis zur Verlängerung der Polizeistunde erteilt, jedoch nur individuell, und zwar nicht länger als für den Zeitraum eines Jahres.

Da die neue Verordnung die allgemeine Verlängerung der Polizeistunde bis 23½ Uhr nicht vorsieht, intervenierte der Präses des Verbandes im Interesse der Mitglieder beim Leiter der Sicherheitsabteilung der Wojewodschaft, sowie dem Starosten von Kattowitz. Es wurden in Anbetracht der schwierigen Situation, in welcher sich das Gastwirtsgewerbe befindet, hinsichtlich Verlängerung der Polizeistunde gewisse Zusicherungen gemacht.

Sämtliche Gastwirtsunternehmen werden aufgefordert, **unverzüglich** entsprechende Eingaben zwecks Verlängerung der Polizeistunde von 22 Uhr abends bis zu der jeweils erwünschten Nachtstunde, und zwar für die Dauer eines Jahres, einzureichen. Beizulegen ist eine Stempelmarke über 5 Zloty.

Im Einverständnis des Starosten von Kattowitz können diese Eingaben bis zum 4. Dezember cr. eingereicht werden. Für solche Restaurateure, welche diese Eingabe machen, kommt bis zur endgültigen Erledigung des Antrags die bisher geltende verlängerte Polizeistunde in Frage.

In den nächsten Tagen wird eine Zusammenkunft der Mitglieder der Filiale Kattowitz einberufen, auf welcher zur Frage der Polizeistunde Stellung genommen werden soll. Zugleich werden bereits ausgearbeitete Anträge zwecks Verlängerung der Polizeistunde an die Mitglieder ausgehändigt.

Außerdem findet am Dienstag, den 29. November eine besondere Zusammenkunft für die einzelnen Filialleiter innerhalb der Wojewodschaft statt, auf welcher in dieser Angelegenheit zweckmäßige Auskünfte erteilt werden. y.

Auswanderern zur Beachtung!

Das Auswanderersyndikat in Warschau gibt bekannt, daß nur solche Personen nach Frankreich und Belgien zwecks Arbeitszuweisung auswandern dürfen, die im Besitz eines Arbeitsvertrages sind. Dieser muß von der französischen oder belgischen Behörde (Magistrat oder Landratsamt), sowie vom polnischen Konsulat beglaubigt sein. Diese Maßnahme ist auf die gegenwärtige Wirtschaftskrise in Belgien und Frankreich, verbunden mit der großen Arbeitslosigkeit zurückzuführen. Die dortigen Verbände bekämpfen mit aller Schärfe die Einwanderung landfremder Arbeiter. Wer die erforderlichen Ausweise nachweisen kann, erhält von der polnischen Eisenbahnverwaltung zur Ueberfahrt eine 50prozentige Bahnermäßigung. y.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater Kattowitz: „Morgen gehts uns gut“.

Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Hans Müller. Musik von Ralph Benatzky.

Man ist gewöhnlich auf die modernen Schwänke oder Possen, ja, selbst auf die sogenannten Operetten nicht gut zu sprechen, weil alles in einem Meer von Banalität und Phrasendrescherei unterzugehen droht. Deshalb berührt es angenehm, wenn die gestrige Darbietung total aus dem Rahmen fiel und wirklich etwas bot, was vor allem dem Geschmack jenes Publikums entspricht, welches einmal, ganz unbeschwert von den Sorgen des Alltags, ein paar frohe, leichte Stunden gesunden Humors und harmloser Fröhlichkeit verleben will. Und das kann man wohl von der Posse „Morgen gehts uns gut“ gern behaupten. Eine ganz vergnügte Sache, die noch viel volle Häuser bringen und zum Schlager werden wird, mancher Operettennovität zum Trotz. Viel fehlte nämlich nicht, ein bißchen Musik, und die Operette wäre fertig.

Einer alten Wiener Posse entnommen, hat es der Verfasser glänzend verstanden, die moderne Realität geschickt und humorvoll zu verarbeiten, in witziger Form schildert er die Licht- und Schattenseiten einer Karriere und dazu ein paar Menschentypen, so echt aus dem Leben gegriffen, daß man Wirklichkeit auf der Bühne zu sehen glaubt. Zu allem hat Ralph Benatzky ein paar flüssige, schmissige Schlager geschrieben, natürlich im Rhythmus der Zeit und sprühend von Lebensbejahung, was ja schon das Thema selbst herausfordernd verheißt. Alles in allem also, Humor mit Leben verquickt, überschäumende Lebensfreude, wie sie uns gerade heute etwas not tut und nette Musik. Da muß es jedem, auch dem muckigsten, gefallen.

Die Aufführung selbst, war ein Bombenerfolg. Alles war auf das Publikum, bis ins Kleinste, eingestellt, die Künstler übertrafen sich an Musterleistungen. Zunächst sorgte Fritz Berens mit seinem tüchtigen Orchester für Stimmung und brachte die Schlager so temperamentvoll zu Gehör, daß alle mitgerissen wurden. Ganz famos hatte Hermann Haindl die Bildfrage gelöst, originelle Einfälle bewiesen hier wieder einmal das große Talent des „Meisters“. Ganz groß aber war die Arbeit vom Herbert Albes, dessen Regie flott und geschickt arbeitete, z. B. die Szene im Theater selbst, geradezu mit stürmischem Lacherfolg, quittiert wurde.

Ueber die Einzelleistungen läßt sich nur Lobenswertes sagen. Ein Malefizkerl ist Hans Hübner. Er kann gut schauspielern, spricht eine klare, saubere Sprache, singt, hat ein Riesentalent fürs Ueberbrettl und tanzt, wie ein junger Gott. Sein Radetzkymarsch kann auch von den ins Fach schlagenden Kräften nicht besser ausgeführt werden. Kurz, Hans Hübner ist „entdeckt“. Seine Damenpartie in der Rolle des Pschorr lieferte einen außerordentlich starken Beifall, hoffentlich wird er in Zukunft an den Platz gestellt, wo er hingehört. Das Gleiche gilt von Ruth Puls, deren Franzi geradezu eine Musterleistung an Komik, Temperament, und tänzerischer Begabung erbrachte. Ihre Mimik ist fabelhaft wechselfähig, und ihr ganzes, scharmantes Persönchen atmet das Verlangen nach einer Umbesetzung in ihrem Fach. Sie würde jedenfalls Opperettenkräfte unseres Theaters in den Schatten stellen, denn singen können diese ebenso wenig, wie Frau Puls. Mit Anerkennung zu nennen ist nochmals Herbert Albes, dessen Redaktionsdiener eine meisterhafte Figur bot, so daß diese, an sich kleine Rolle, zu einem Ereignis wurde. Hans Korngiebel war ein netter Dr. Lux, Fritz Hartwig und Söhnchen als Kadermann und Kl. Uebermenger, drastisch, wie immer, wobei das, sich ständig entwickelnde, Talent des Kleinen hervorgehoben werden muß. Sympathisch auch Eva Kühnes Luise. Es würde zu weit führen, alle Namen der Künstler aufzuführen. Sie waren alle, alle restlos ihren Aufgaben gewachsen, besonders auch die Theaterbesucher, deren witzige Streiterei Zwerchfellerschütterungen beim gesamten Publikum hervorriefen.

So wurde der Abend zu einer Huldigung für Fröhlichkeit und gesunden Humor, aber auch zur Entdeckung zweier Talente, welche unbedingt gefördert werden müßten. Das Haus war gut besucht, der Beifall stürmisch, am Ende gab es Blumen.

A. K.

Schwere Betrügereien eines Firmenvertreters. Der Schneidermeister Julian Mirowski aus Kattowitz machte der Polizei darüber Mitteilung, daß dieser Tage in seiner Werkstatt ein gewisser Thomas Pruß aus Bielitz vorstellig wurde und ihm für geleistete Arbeit einen Scheck, in Höhe von 100 Zloty aushändigte, welcher jedoch ungedeckt war. Prus, der sich als Vertreter einer Bielitzer Firma ausgab, verübte zum Schaden der Tuchfabrik Rudolf Mohle in Bielitz weitere Betrügereien. In einem Falle gelang es dem Gauner die Summe von 1447 Zloty zu erschwindeln, während ihm ein zweites Schwindelmanöver zum Schaden derselben Fabrik nicht gelang. Die Polizei hat weitere Untersuchungen eingeleitet, da angenommen wird, daß Pruß noch andere Betrügereien am Kerbholz hat. r.

Nächtlicher Einbruch im Stadtinneren. In der Nacht zum 24. d. Mts. wurde in die Schmiedewerkstatt des Fritz Lauschner auf der ulica Dombrowki in Kattowitz ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort 1 Handmaschine, 1 Automagnet, 1 Lötkolben, mehrere Sägen, sowie anderes Werkzeug. Der Gesamtschaden wird auf rund 1000 Zloty beziffert. r.

Königshütte und Umgebung

Magistratsbeschlüsse.

In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, das noch freiliegende Gelände am Josefsplatz als Schrebergärten den hiesigen Erwerbslosen zu überlassen. Die Gärten sollen zu je 100 Quadratmetern angelegt werden, und zunächst frei von Pacht sein. Ob durch diese verschiedenartige Umzäunung, die von den Arbeitslosen vorgenommen werden soll, dem dortigen Stadtteil zur Zierde gereichen wird, bleibt eine andere Frage. Es wäre notwendig, daß auch die Umzäunung von der Stadt hergestellt würde, um etwas einheitliches zu schaffen. — Dem Antrag der sozialistischen Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung, die zu den verschiedenen Pflichtarbeiten herangezo-

genen Arbeitslosen in einer Unfallversicherung aufnehmen zu lassen, wurde endlich stattgegeben. Nach dem verschiedene Prospekte eingeholt worden sind, wurde mit einer Warschauer Versicherungsgesellschaft ein Vertrag abgeschlossen, wonach die Arbeitslosen, denen bei Ausübung der Tätigkeit im Dienst der Stadtgemeinde ein Unfall zustößt, eine Unterstützung oder im Todesfalle eine einmalige höhere Unterstützung erhalten. — Wegen Ablaufes der diesjährigen Amtszeit des hiesigen Mietseinigungsamtes hat der Magistrat dazu Stellung genommen und beschlossen, mit einigen Ausnahmen die bisherigen Beisitzer der Mieter und Hausbesitzer zu je 15 Personen zu belassen. Den Vorsitz wird wie bisher der Vizepräsident des Burggerichts Artur Kleski führen. Als Stellvertreter bleibt Landrichter Wystrichowski. Nachdem die Fertigstellung der Suppenküchen ermöglicht wurde, erfolgt die Eröffnung in den nächsten Tagen. In Verbindung mit der kommenden Verteilung von Kleidungsstücken an die Arbeitslosen und Armen, wurde beschlossen, passende Kleidungsstücke und Schuhwerk aus den Beständen des städtischen Pfandleihamtes anzukaufen. k.

Kohle an die Invaliden und Witwen der Königshütte. Dem Beispiel der Gräfin Lauragrube und Skarboferme folgend, macht auch die Hüttenverwaltung ihren Invaliden und Witwen zu Weihnachten 10 Zentner Kohle als Geschenk. Die Bescheinigungen wurden an die Invaliden bei Pensionsauszahlung ausgegeben, an die Witwen erfolgt die Ausgabe bei der Pensionsauszahlung am Donnerstag. Die Kohle ist von den Haldenbeständen des eingestellten Bahnschachtes der Gräfin Lauragrube abzuholen. Könnten von denselben Beständen auch nicht Kohlen an die Turnusurlauber gewährt werden? Die Bestände auf den Halden werden auf dem Bahnschacht auf etwa 70 000 Tonnen geschätzt. Infolge dieser hohen Zahl könnte eine solche Schenkung alle Monate erfolgen und der Dank wäre den Verwaltungen von seiten der Bedachten gewiß. k.

Entgegennahme von Verkehrskarten zur Abstempelung. In der Polizeidirektion werden vom 28. November bis zum 2. Dezember Verkehrskarten von Nr. 34 001—38 000 zur Abstempelung angenommen. Am 3. Dezember erfolgt die Ausgabe neuer Karten, vom 5.—7. Dezember Ausgabe der abgestempelten Verkehrskarten von Nr. 30 001—34 000, am 10. Dezember Annahme von Anträgen auf neue Verkehrskarten, vom 13.—16. Dezember Annahme von Verkehrskarten zur Verlängerung von Nr. 38 001 bis 42 000, am 17. Dezember Ausgabe der neuen Karten, vom 20.—22. Dezember Aushändigung der abgestempelten Verkehrskarten von 34 000—38 000, am 23. Dezember Annahme neuer Anträge, vom 28.—30. Dezember Ausgabe der verlängerten Verkehrskarten von 38 001—42 000. k.

Abhaltung von Weihnachtsmärkten. Nach einer Mitteilung des städtischen Polizeiamtes, finden die diesjährigen Weihnachtsmärkte in Königshütte vom 12—24. Dezember auf dem Platz neben der Markthalle statt. Zum Verkauf sind zugelassen alle Marktartikel, mit Ausnahme von Fleischwaren, Vieh, Geflügel und Gemüse. Händler die auf einen Stand Wert legen, haben sich bis zum 8. Dezember im Rathause, Zimmer 24 während den Dienststunden zu melden. Das Standgeld beträgt für die ganze Zeit 15 Zloty und ist im Voraus in der Markthalleninspektion zu entrichten. k.

Früherer Knappschaftsarzt zur Praxis wieder zugelassen. Der Vorstand der „Spolka Bracka" in Tarnowitz hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den früheren Knappschaftsarzt, Sanitätsrat Dr. Riedel in Königshütte als Bezirksarzt der Knappschaft mit dem 1. Dezember d. Js. zuzulassen. Sprechstunden werden in der Privatwohnung an der ulica 3-go Maja 12 wochentags von 9—10 Uhr vormittags und von 15—16 Uhr abgehalten. An Sonn- und Feiertagen von 10,30—11 Uhr vormittags. Krankenbesuche sind gleichfalls an angeführter Stelle anzumelden. k.

Ein feiner Kamerad. Gegen den beim 16. Regiment in Tarnow dienenden Paul P. aus Königshütte wurde eine Anzeige wegen Unterschlagung bei der Polizei erstattet. P. weilte dieser Tage in Urlaub und nahm für einige dort dienende Soldaten aus Königshütte von den Angehörigen Pakete mit, die er aber nicht ablieferte, sondern für sich behielt. k.

Schwerer Einbruch. In die Verkaufsstelle der Frau Helene Kasperczyk, an der ulica Katowicka 41, drangen in der Nacht zum Sonnabend durch Ausstemmen eines Loches in die Mauer Unbekannte ein und nahmen den gesamten Warenvorrat im Werte von 540 Zloty mit. k.

Wenn der Gewerbegerichtsvorsitzende krank wird. Das Gewerbegericht in Königshütte steht unter dem Vorsitz des Stadtsyndikus Zajonc und dessen Stellvertreter Magistratsreferendar Dr. Urbanowicz. Trotzdem wird von den Gewerkschaften Klage erhoben, daß im Vergleich zu anderen Städten und Gemeinden in den Prozeßerledigungen ein großer Rückstand zu verzeichnen ist und viele Parteien Monate lang auf Erledigung bezw. die Entscheidung warten müssen. Daß dies ein ungesunder Zustand ist, bleibt nicht besonders hervorgehoben werden, zumal es sich um ärmere Menschen handelt, die auf den eventuellen Groschen sehnsüchtig warten. Eine weitere Erbitterung wurde dadurch geschaffen, daß am Donnerstag wiederum vor dem Gewerbegericht Verhandlungen stattfinden sollten und dazu 15 Parteien nach der Vorladung erschienen sind. Wer aber nicht zur Führung der Verhandlungen erschienen war, war der Vorsitzende, der sein Ausbleiben durch Krankheit entschuldigt hat. So bedauerlich es auch ist, daß der Vorsitzende krank wurde, und wir ihm baldige Genesung wünschen, so wäre es daraufhin sehr notwendig gewesen, den Stellvertreter zur Führung der Verhandlungen heranzuziehen, denn schließlich ist der Stellvertreter nicht umsonst da. Leider war auch dieser nicht zur Stelle, weil er vom Magistrat auf ein halbes Jahr zur Führung von Verhandlungen zwei Mal wöchentlich nach Tarnowitz beurlaubt wurde. Kurz und gut, weil eben kein Vorsitzender zur Stelle war, mußten die erschienenen Parteien den Heimweg unverrichteter Sache antreten und Kosten und Zeitverlust unverschuldet tragen. Hier wäre es Pflicht des Magistrats zwecks Sicherheit für die Zukunft einen dritten Vorsitzenden zu ernennen, solange der bestehende Stellvertreter beurlaubt ist und folglich auch nicht bei unvorhergesehenen Fällen, wie es in diesem Krankheitsfalle ist, einspringen kann. Denn es geht nicht an, daß wegen einer Person 30 andere Leute unerledigt fortgehen müssen und in Verbindung damit noch den Schaden haben. Hoffentlich wird den berechtigten Wünschen Rechnung getragen, damit die Klagen einmal verstummen.

Aus den Unterhaltungsstätten der Arbeitslosen. Wegen des ständigen Zurückgehens der Einnahmen für die Arbeitslosen, konnten bisher von den 10 beschlossenen Unterhaltungsstätten nur drei eröffnet werden und zwar an der ulica Bytomska 60 (Wieczorek), an der ulica Styczynskiego 2 (Pawlitzek) und an der ulica Barbary 3 (Przemloki). Die Frequenz in den Unterhaltungsstätten ist eine starke. Die Unterhaltungsstätte an der ulica Bytomska 60 wird täglich von 650, an der ulica Styczynskiego 2 von 160 und an der ulica Barbary von 320 Erwerbslosen besucht. Stark bemerkbar macht sich das Fehlen von Zeitschriften und anderer Lektüre sowie verschiedener Spiele. Die vorhandenen Utensilien reichen nicht aus, um den Ansprüchen gerecht werden zu können, anderseits der Arbeitslosenhilfsausschuß nicht über die notwendigen Geldmittel verfügt, um den Bedarf ankaufen zu können. Die Stimmung in den Unterhaltungsstätten hat sich nach dem Protokoll im Vergleich zum vorigen Jahre verschlechtert, die Besucher sind viel agressiver geworden, was auf die Notlage der betreffenden Personen zurückzuführen ist. Bei jeder Gelegenheit und Veranstaltungen werden gewaltsame Rufe nach Lebensmittelbons laut. Darum wird auch die Beaufsichtigung von Tag zu Tag schwieriger und es bedarf Mühe und Zureden, um die Zusammenarbeit zwischen den Arbeitslosen in normalen Bahnen aufrecht zu erhalten. Die Haushaltungskurse werden in den Volksschulen 8, 12 und 13 und zwar in 6 Abteilungen, je ein Kochkursus und zwei Handarbeitskurse, abgehalten. Die Koch- und Haushaltungskurse werden von 150 weiblichen Arbeitslosen besucht, die Handarbeitskurse wiederum von 110. Zwecks Weiterführung dieser Kurse sind weitere Geldbeträge notwendig, um den Ankauf der notwendigen Materialien vornehmen zu können. Bei Besichtigung dieser Kurse konnte festgestellt werden, daß alle Teilnehmerinnen einen großen Arbeitseifer an den Tag legen und großes Interesse dem Ganzen bringen. Für die Teilnehmerinnen würde es einen großen Schaden bedeuten, wenn die Kurse infolge Fehlens von Geldmitteln eingestellt werden müßten. Darum wird es angebracht sein, daß die Wojewodschaft für die Zwecke besondere Mittel zur Verfügung stellen würde, um die weitere Aufrechterhaltung zu ermöglichen. k.

Siemianowitz

Wann wird mit der Weihnachtshilfsaktion für die Arbeitslosen begonnen? Die Weihnachtszeit, das Fest der Liebe, ist in die Nähe gerückt und die Menschen rüsten schon emsig, um ihren Lieben eine entsprechende Weihnachtsfreude zu bereiten. In normalen Wirtschaftszeiten hatte man wenig von einer öffentlichen Hilfsaktion gehört, weil der Durchschnittsmensch selbst in der Lage war, seine Angehörigen mit den nötigen Weihnachtsfreuden zu überraschen. In der heutigen Zeit der Arbeitslosigkeit und allgemeinen Not sind die großen Massen der Arbeitslosen und Armen auf die öffentliche Hilfe angewiesen, denn es reicht bei denen weder zum Sattessen noch zum Bekleiden; an eine außerordentliche Ausgabe ist also bei den Opfern der Wirtschaftskrise gar nicht zu denken. In den vergangenen Jahren war die Hilfsaktion, welche von der Wojewodschaft und den Gemeinden geleitet wurde, schon in vollem Gange. Es wird wohl auf Grund der schweren Finanzlage bei den Gemeinden in diesem Jahre nicht weit reichen, doch kommt es nicht darauf an, wieviel man gibt, sondern was man gibt. Die Kinder der Arbeitslosen brauchen warme Winterkleidung und Schuhwerk, damit sie unbeschadet durch den rauhen Winter kommen und um den Schulunterricht nicht unterbrechen zu müssen. Die vielen großen Wohltätigkeitsveranstaltungen der Vereine bringen gewöhnlich nichts ein, so daß von dieser Seite nicht viel zu erwarten ist. Es kommt also darauf an, wie es die Leiter der öffentlichen Hilfsaktion verstehen, an die großen Geldmenschen, die ja die Nutznießer der heutigen Not sind, heranzukommen. Diese Leute haben zugeknöpfte Taschen und man muß da schon ganz energisch kitzeln, wenn sich diese genügend öffnen sollen. Die Grubenverwaltungen können es noch am leichtesten, indem sie jedem Arbeitslosen eine Tonne Kohle zuweisen, denn ihre Gewinne sind noch immer riesengroß und werden durch Lohnabbau und Reduzierung immer noch größer. Hoffentlich zeigen sich also in diesem Jahre alle in Frage kommenden als Christen der Tat und denken nicht nur an sich allein.

Theateraufführung. Die Theatergruppe der „Freien Sänger" veranstaltet am Sonntag, den 4. Dezember, abends 7.30 Uhr, im Generlichschen Saale, eine große Theateraufführung, zu welcher alle Angehörigen der freien Arbeiterbewegung und Freunde der „Freien Sänger" herzlichst eingeladen sind. Gespielt wird die reizende Volksoperette in 4 Aufzügen „Heideröslein", von Franz Hillmann. Nicht weniger als 38 Darsteller wirken bei dieser Aufführung mit. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des bekannten Kapellmeisters Krejci. Nach der ausgezeichneten Leistung des im Oktober aufgeführten Volksstückes „Schön ist die Jugend" verspricht auch die jetzige Veranstaltung wiederum recht schön zu werden, und da die Nachfrage nach Karten bereits sehr lebhaft ist, ist es ratsam, sich schon jetzt im Vorverkauf mit guten Plätzen zu versorgen. Der Vorverkauf wird wiederum im Konsum „Vorwärts", Poststraße, eingerichtet. Es wird höflichst ersucht, Kinder unter 14 Jahren zur Abendveranstaltung nicht mitzubringen, da diese ohne Ausnahme zurückgewiesen werden müssen. Dafür werden Kinder zur Generalprobe am Sonntag, den 4. Dezember, um 2 Uhr nachmittags zugelassen. o.

Myslowitz

Die Zusammenstellung der Preiskommission der Zentralna Targowica. Laut einem Dekret des schlesischen Wojewoden setzt sich die Preiskommission aus folgenden Herren zusammen: von der Kattowitzer Handelskammer Ing. J. Buchta — Landwirtschaftsabteilung, dessen Vertreter Stefan Panienski — Landwirtschaftsabteilung, vom Magistrat der Stadt Königshütte: Stadtrat Josef Adamek, W. Wystrychowski, Fleischermeister, Königshütte, von der Handelskammer in Kattowitz Obermeister Alfons Poloczek und dessen Vertreter Emil Wojtek, Chropaczow; als Vertretung der Centralna Targowica K. Kazon, Direktor des Zentralviehhofes und dessen Vertreter J. Piotrowski, Direktor, Myslowitz, vom Kattowitzer Magistrat A. Jaworski, Wojewodschaftsrat, dessen Vertreter Dr. Bernhard Sobawa, Stadtrat Kattowitz; von der Kattowitzer Handelskammer Samuel Mebel, dessen Vertreter K. Klauza, Kattowitz. —ek.

Jack London

MENSCHEN DER TIEFE

8)

Die andern Kleidungsgegenstände zog ich schnell an. Nur mit den Stiefeln hatte es seine Not. Sie waren steif und hart wie aus Holz, und erst nach einer langwierigen Bearbeitung des Oberleders glückte es mir, meinen Fuß hineinzubekommen. Einige wenige Schillinge, ein Messer, ein Taschentuch, etwas braunes Papier und etwas Shagtabak in der Tasche stolperte ich die Treppe hinunter und verabschiedete mich von meinen unfunden Freunden. Als ich ging, konnte die „Stütze", eine freundliche Frau in mittleren Jahren, ein Lächeln nicht beherrschen, ihre Lippen trennten sich, und aus ihrer Kehle kam das seltsame Geräusch, das wir als Lachen bezeichnen.

Kaum stand ich auf der Straße, als ich auch schon den Unterschied fühlen sollte, den die Kleider schufen. Alle Zuvorkommenheit bei den einfachen Leuten, mit denen ich in Berührung kam, war verschwunden, in einer Sekunde war ich zu einem der ihren geworden. Meine alte, an den Ellbogen durchgeriebene Jacke war das Kennzeichen meiner Klasse, und meine Klasse war die ihre. Wir waren von derselben Art, und an Stelle der ehrerbietigen, etwas zu respektvollen Aufmerksamkeit, die sie mir bisher erwiesen hatten, trat jetzt Kameradschaft. Der Mann im Arbeitszeug und mit dem schmutzigen Tuch um den Hals sagte nicht mehr „Herr" zu mir. Jetzt hieß es „Kamerad", ein schönes, herzliches Wort mit einem Klang von Wärme und Freude, den das andere Wort nicht besitzt: „Herr" — das Wort schmeckt nach Machtherrschaft und Autorität. Es ist ein Ausdruck der Untertänigkeit gegenüber dem besser Situierten. Man bittet um seine Gnade, mit andern Worten: eine Art Bettelei. Dies erinnert mich an eine Annehmlichkeit, die ich empfand, wie ich so in meinen Lumpen dahinging, an etwas, das dem reisenden Amerikaner selten begegnet: ich entging der langweiligen Trinkgeldplage und konnte mit den Leuten auf gleichem Fuß verkehren. Ja, noch ehe die Sonne unterging, hatten die Verhältnisse sich gänzlich verändert, und ich sagte sehr höflich: „Danke, Herr", zu einem Herrn, dessen Pferd ich gehalten hatte, und der einen Penny in meine ausgestreckte Hand fallen ließ.

Ich entdeckte auch andere Veränderungen, die die Folge meines Kleiderwechsels waren. Wenn ich sonst den Schutzmann nach dem Wege fragte, sagte er stets: „Autobus oder Droschke?" Jetzt hieß es: „Wollen Sie gehen oder fahren?" Jetzt war es auch selbstverständlich, daß man mir auf dem Bahnhof Fahrkarten dritter Klasse gab.

Aber für das alles fand ich Ersatz. Zum erstenmal sah ich das englische Volk von Angesicht zu Angesicht und lernte es kennen. Wenn ich an Straßenecken und in Wirtshäusern mit Arbeitern und Müßiggängern sprach, redeten wir wie natürliche Menschen miteinander, und sie hatten keinen Hintergedanken, einen Vorteil aus mir zu ziehen.

Und als ich endlich nach East End gelangte, war ich froh, als ich merkte, daß die Angst vor der Menge mich verlassen hatte. Jetzt gehörte ich selbst zur Menge. Das unermeßliche, übelriechende Meer war über meinem Kopf zusammengeschlagen, oder ich war sanft hineingeglitten, und es hatte nichts fürchterliches an sich — außer dem Heizerhemd.

Johnny Upright.

Ich werde nicht Johnny Uprights Adresse nennen. Es mag genügen, daß er in der respektabelsten Straße von East End wohnt — einer Straße, die man in Amerika für sehr armselig ansehen würde, die aber in Ost-London eine reine Oase bedeutet. Auf allen Seiten ist sie von konzentriertester Unsauberkeit umgeben, von Straßen, die von einer elenden, schmutzigen Jugend wimmeln. Aber ihre eigenen Bürgersteige sind verhältnismäßig frei von spielenden Kindern, und sie sieht direkt verödet aus, so wenige Menschen verkehren in ihr.

Jedes Haus in dieser Straße steht Schulter an Schulter mit dem Nachbarnhaus, genau wie in den andern Straßen von East End. Die Häuser haben jedes nur einen Eingang. Sie sind achtzehn Fuß breit, und hinter jedem liegt ein kleiner, von einer Mauer umgebener Hof, von dem man, wenn es nicht regnet, ein Stückchen grauen Himmels sehen kann. Man vergesse nicht, daß wir jetzt East-End-Luxus betrachten. Einige von den Bewohnern dieser Straße sind so wohlhabend, daß sie sich eine „Sklavin" halten können. Johnny Upright hat eine solche, und ich kenne sie sehr gut, denn sie war die erste Bekanntschaft, die ich in diesem seltsamen Teil der Welt machte.

Ich kam in Johnny Uprights Haus und wurde von der Sklavin empfangen. Ihre Stellung war bedauernswert und verachtet, aber sie betrachtete mich mitleidig und geringschätzig. Sie zeigte deutlich, daß sie unsere Unterhaltung so sehr wie möglich abzukürzen wünschte. Es war Sonntag, und Johnny Upright war nicht zu Hause, so daß es nichts mehr zu sagen gab. Aber ich blieb stehen und diskutierte mit ihr, ob das alles war, was sie mir zu sagen hätte, bis ich die Aufmerksamkeit von Frau Johnny Upright erregte und sie in die Tür trat. Ehe sie mich jedoch eines Blickes würdigte, begann sie mit dem Mädchen zu schelten, weil sie die Tür nicht geschlossen hatte.

Nein, Mr. Johnny Upright sei nicht zu Hause und empfinge zudem nicht am Sonntag. Ich sagte, das sei sehr schade. Ob ich denn käme, um Arbeit zu erhalten? Nein, im Gegenteil, ich sei eigentlich gekommen, um mit ihm über ein Geschäft zu reden das Vorteile für ihn haben könnte.

Da erhielt alles ein anderes Aussehen. Der Herr sei in der Kirche, käme aber in einer Stunde heim, und dann könnte ich sicher mit ihm reden.

Ob ich nicht so freundlich sein wolle, näherzutreten? — nein, das bat die Dame doch nicht, obwohl ich es mit meiner Bemerkung, daß ich in der Wirtschaft an der Ecke warten wolle, darauf abgesehen hatte. Ich begab mich daher an die Ecke, aber die Wirtschaft war während der Kirchzeit geschlossen, und so setzte ich mich mangels etwas Besserem auf eine Treppe in der Nähe, um zu warten. Und hier fand mich die Sklavin, als sie mir mürrisch und erstaunt mitteilte, daß die gnädige Frau mir erlaubte, in der Küche zu warten.

„Es kommen so viele und wollen Arbeit haben", erklärte Frau Johnny Upright. „Ich hoffe deshalb, daß Sie es mir nicht übelnehmen werden, wie ich Sie empfing."

„Durchaus nicht, durchaus nicht", antwortete ich herablassend, um doch einmal meine Lumpen mit Würde zu tragen. „Das sehe ich vollkommen ein. Ich kann mir denken, daß Sie von Arbeitsuchenden überlaufen werden."

„Furchtbar", erwiderte sie mit einem beredten Blick und führte mich dann — nicht in die Küche, sondern ins Eßzimmer, was ich als Ergebnis meines vornehmen Auftretens betrachtete.

Dieses Eßzimmer lag im selben Stock wie die Küche, etwa vier Fuß unter der Straße, und war selbst jetzt, mitten am Tage, so dunkel, daß meine Augen sich erst daran gewöhnen mußten. Ein matter Lichtschimmer sickerte durch ein Fenster herein, dessen Oberteil in Straßenhöhe lag, und ich stellte fest, daß ich bei der Beleuchtung eine Zeitung lesen konnte. (Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Nikolo-Jo-Jo der Arbeiterkinderfreunde!

Erlauben uns höflichst mitzuteilen,
den werten Genossen ein paar Zeilen,
Betrifft unser stattfindendes Nikolofest,
Wobei herzlichst willkommen sind recht viel Gäst'.
Es darf fehlen weder groß noch klein
Ganz Bielitz und Biala vertreten muß sein:
Der Zweck schenkt Geist einer Sache
Daß ist des Spenders heilige Sprache.
Ein rühriges Vorbereitungskomitee
Gar emsig arbeitet bei Sturm und Schnee?!
Der Spielleiter speit wie der Vesuv:
Lieber Kinder besser .... s' ist alles Bluff.
Nervös fährt er herum und halb verrückt,
Wär es ein Wunder wenn die Vorstellung glückt?
Die Pianistin hat gar viel zu tun,
Sie müht sich viel und kann nicht ruhn.
Bei Gesang und Tanz ist sie niemals frei,
Und beim Umschmeißen derselben ist sie auch dabei.
Genossin Else singt schön und tanzt famos
doch ohne Schirm (!) da gehts nicht los.
Gen. Kurzius die Kleinen betreut,
Der Reigen sie doch nicht besonders erfreut,
Der Rhythmus zu fad, die Musik zu schön
Mit einem Wort sie möcht ihm nicht sehn.
Gen. Mohsbauer nicht ganz vom Fach,
Macht fort dem Zupforchester Krach.
Den Feldmarschall er lieber spielt
Als jedes andere freie Lied.
Die Jugendlichen und der A. S. T. V.
In der Wahl des Programmes diesmal recht schlau,
Bemerken jedoch an der Sache man müßt,
Daß keiner von ihnen mehr 14 ist.
Wozu wir Gemeinderäte wählen?
Damit sie sich mit dem Saale quälen!
Die Nikolopackerl mit Naschwerk gefüllt
Das Verlangen der Leckermäulchen stillt.
Der Reinertrag wenn auch nur bescheiden,
Den Kleinen zum Weihnachtsfest bereiten wird Freuden.
Darum laden wir nochmals herzlichst ein
Daß jedermann beim Feste erschein'.

Verlautbarung. Das Gemeindeamt von Kamienica bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnisnahme, daß bis zum 15. Dezember 1932, eine Durchsicht und Registrierung sämtlicher Forderungen an die Gemeinde durchgeführt wird. Interessenten haben daher bis zu obengenanntem Termin ihre Forderungen im Gemeindeamt während der Amtsstunden anzumelden, und mit Beweisstücken oder Belegen die Berechtigung ihrer Forderung zu begründen. Verspätet angemeldete Forderungen können bei Aufstellung des Budgets für das nächste Jahr, nicht mehr berücksichtigt werden und werden nur für das übernächste Jahr vorgemerkt. Eine pünktliche Anmeldung ist daher in jedermanns Interesse und außerdem ist es notwendig die Höhe des Schadens festzustellen, welcher der Gemeinde durch die nachlässigge und gewissenlose Wirtschaftsführung des gewesenen Gemeindevorstandes erwachsen ist. Da der gewesene Gemeindevorstand für seine Handlungsweise voll und ganz verantwortlich ist, sind bereits die gerichtlichen Schritte gegen denselben eingeleitet worden. Die Gemeinde befindet sich derzeit in einer schweren wirtschaftlichen Notlage, weil sie gezwungen ist, Schulden in der Höhe von 100 000 Zloty, welche sofort auszahlbar sind, zu begleichen. Bei vernünftiger Verwendung der vorhandenen Geldbestände und Gemeindeeinkünfte ist es dennoch möglich, ohne Erhöhung der Grundsteuern, Haussteuern usw. aus d · Notlage zu kommen, nur ist es notwendig, daß alle Bürger · der Rettung der Gemeinde mitarbeiten um zu verhindern, k ; dieselbe durch nutzlgose Prozesse und dergleichen ruiniert w:rd.

Komisarz urzondowy: Drozd Franciszek.

Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 26. d. Mts. drangen unbekannte Täter in die Bureauräume der Zuckerfabrik in Chybi und begannen die eiserne, feuerfeste Kasse anzubohren und mit den geeigneten Einbruchswerkzeugen aufzuschneiden. Bei dieser Tätigkeit wurden sie durch Vorübergehende verscheucht und konnten ihr Vorhaben nicht ausführen. Sie konnten in der Eile aus einer Schublade des Schreibtisches Briefmarken im Betrage von 30 Zloty und einen Geldbetrag von 15 Zloty entwenden. Die Einbrecher hinterließen am Tatorte keinerlei Spuren und verschwanden in unbekannter Richtung. — In derselben Nacht drangen unbekannte Täter durch Abreißen eines Schlosses in die Schmiede-Werkstätte des Filipp Gruszewski in Bistrai, wobei sie verschiedene Schmiedewerkzeuge nahmen, mit deren Hilfe sie wieder in die Fleischhalle des Johann Hoffmann in Bistrai eindrangen, aus welcher sie jedoch nichts entwendeten, da die Einbrecher von dem Wächter des Bistraier Sanatoriums verscheucht wurden. Die entwendeten Schmiedewerkzeuge ließen die Einbrecher am Tatorte liegen. Dieselben Einbrecher drangen mittelst Nachschlüssel zur Hintertür des Postamtsleiters Szczyrba in Bistrai. Derselbe verscheuchte die Einbrecher und gab etliche Revolverschüsse in der Richtung der Fliehenden ab, ohne jedoch jemand zu treffen. In der Nacht zum 26. d. Mts. drangen unbekannte Täter mittels Nachschlüssel in die Tischlerwerkstätte des Andreas Kowinek in Bielitz, wonach sie dann in das Geschäft des Franz Hannak eindrangen, welches in demselben Hause sich befindet und stahlen Waren im Betrage von 295 Zloty. Der durch das Geräusch aufgewachte Geschäftsinhaber Hannak verscheuchte die Einbrecher, welche das Diebesgut bereits in Ruckjäcken verpackt hatten. Sie ließen die Waren liegen und flüchteten durch das offene Fenster in unbekannter Richtung.

Fahrraddiebstahl. In der Nacht zum 25. d. Mts., drangen unbekannte Täter in das unverschlossene Vorhaus des Karl Heinriok in Heinzendorf, aus welchem sie ein Herrenfahrrad im Werte von 150 Zloty stahlen. Der Fahrraddieb ist mit dem Rad in unbekannter Richtung verschwunden.

Der 1. Mai im Film. Die diesjährige 1. Maifeier in Bielitz wurde gefilmt. Dieser Film geht zum ersten Mal am Mittwoch, den 30. November um ½7 Uhr abends im Bielitzer Arbeiterheim-Saale über die Leinwand. Alle Genossen, Genossinnen, sowie Mitglieder der Gesang-, Turn-, Jugend- und aller anderen Arbeiter-Kulturvereine werden ersucht, zu diesem Vortrag zahlreich zu erscheinen. Eintritt: Freiwillige Spende.



Riesige Goldfunde in Venezuela

Landschaft in dem Gebiet von Venezolanisch-Guyana, in dem die reiche Goldmine entdeckt wurde. — Die handelspolitische Abteilung des venezolanischen Außenministeriums hat bekanntgegeben, daß in dem abgelegenen Gebiet von Cuyuni eine äußerst reiche Goldmine aufgefunden wurde, die wohl eine der größten der Welt darstellt. Dem Entdecker und seinem einzigen Gefährten gelang es mit primitiven Mitteln und in ganz kurzer Zeit 800 000 Gramm des kostbaren Metalls zu graben. Ein ungeheurer Strom von Abenteurern aus ganz Süd- und Mittelamerika hat sich auf die sensationelle Nachricht hin nach Venezuela aufgemacht.

Chopin-Fe'er. Am Dienstag, den 29. November 1932, findet um 5 Uhr nachmittags in der Aula des Gymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz eine Chopin-Feier statt. Die Eltern, sowie Sympathiker der Schule werden zu dieser Feier freundlichst eingeladen.

Der Kanonenkönig stirbt.

Vor 30 Jahren, am 22. November 1902, verstarb der Kanonenkönig Friedrich Alfred Krupp. Er war der letzte männliche Sproß der gewaltigen Techniker- und Industriedynastie derer v. Krupp in Essen an der Ruhr. Wenn die sozialdemokratische Presse heute daran erinnert, dann geschieht das nicht deshalb, um einen Fall aufzugreifen, der die damals herrschenden Kreise aufs schlimmste kompromittierte. Wir wollen nur das autoritäre System, von dem jetzt wieder einmal so viel die Rede ist, charakterisieren. Denn das, was sich vor 30 Jahren in der Kanonenstadt an der Ruhr ereignete, war ein Stückchen autoritären Systems, hat vielleicht dem autoritären System der Vorkriegszeit den heftigsten Stoß versetzt.

Friedrich Alfred Krupp hatte nicht die technische und kaufmännische Genialität seines Vaters, war nicht der restlose Industrielle, der aus der ganzen Welt Aufträge für die Rüstungsbetriebe zusammensuchte. Er war weichlich, nicht von dem Stahl und dem Eichenholz seines Erzeugers, lebte den größten Teil des Jahres fern von seiner rheinisch-westfälischen Heimat, im Kreise seiner Freunde auf der im Golf von Neapel gelegenen Insel Capri. Unter der Mittelmeersonne, auf der herrlichen Insel der blauen Grotte sagte ihm das Leben mehr zu als in der rußgeschwängerten Luft seiner Vaterstadt. Hier, auf Capri bewohnte er ein Schloß, das einem Souverän Ehre gemacht hätte. Bald tauchten über sein Leben und Treiben im Freundeskreis von Capri die tollsten Gerüchte auf. Es wurde von homosexuellen Orgien im Schloß des „Fürsten von Capri", wie man den deutschen Großindustriellen allgemein nannte, berichtet. Als die Dinge schon längst internationaler Skandal waren, haben zwei sozialdemokratische Zeitungen, die damalige „Dortmunder Arbeiterzeitung" und der Berliner „Vorwärts" den Fall aufgegriffen und ihn, weit entfernt von jeder Prüderie, kritisch betrachtet. Es wurde sachlich darauf hingewiesen, daß die Vorgänge auf Capri das deutsche Ansehen im Auslande schwer schädigen. Das Problem des § 175 des deutschen Strafgesetzbuches war dabei maßvoll erörtert, die homosexuelle Anlage als krankhafte Anlage bezeichnet.

Von den Geheimnissen auf Capri wußte, bei der ganzen Einstellung der deutschen Presse natürlich das Ausland mehr als das deutsche Inland. Die Mitteilung der beiden sozialdemokratischen Zeitungen erregte deshalb in Deutschland das größte Aufsehen. Obwohl die vom „Vorwärts" und von der „Dortmunder Arbeiterzeitung" gebrachten Behauptungen in allen Einzelheiten beweisbar waren, wurden sie von den Beteiligten bestritten. Damals ereignete sich etwas, was lebhaft an den Kampf gegen die Sozialdemokratie in den letzten Jahren erinnert. Die gesamte bürgerliche Presse fiel über die Sozialdemokratie her. Die Sozialdemokraten wurden in unerhörter Weise beschimpft und verdächtigt. Geld spielte keine Rolle, um die Haßpropaganda gegen die Sozis zu schüren. Natürlich erhob die Staatsanwaltschaft gegen die verantwortlichen Redakteure der „Dortmunder Arbeiterzeitung" und des „Vorwärts" wegen verleumderischer Beleidigung Offizialklage.

Soweit waren die Dinge gediehen, als der Kanonenkönig Krupp von Capri nach Essen an der Ruhr zurückkehrte und Wohnung in seiner weltberühmten Villa auf Hügel nahm. Man nahm an, der Kanonenkönig wolle sich persönlich gegen die wider ihn erhobenen Behauptungen stellen. Dann kam die zweite Ueberraschung. Friedrich Alfred Krupp starb plötzlich am 22. November 1902. Ohne vorher krank gewesen zu sein. Ein großes Kölnisches Blatt, das heute noch Geltung für ganz Deutschland hat und Exponent der deutschen Industriemeinung ist, brachte auf der ersten Seite am 23. November 1902 die Meldung, Krupp sei freiwillig aus dem Leben geschieden. Das Direktorium der Krupp-Werke bestritt in der übrigen bürgerlichen Presse diese Darstellung. Aber eine Berichtigung des oben erwähnten großen rheinischen Blattes, das den Krupp-Werken durchaus nicht fern stand, ist nie erfolgt. Wir haben auch später von Beteiligten gehört, daß von den Krupp-Werken auch nicht der Versuch gemacht worden ist, eine solche Berichtigung zu erzwingen. Nun die dritte Ueberraschung. Der letzte Hohenzoller, Wilhelm II., begab sich persönlich nach Essen, um als erster dem Sarg seines intimen Freundes Friedrich Alfred Krupp durch die Straßen Essens nach jenem monumentalen Ruheplatz neben dem Essener Hauptbahnhof zu folgen, wo der Letzte aus der Kruppdynastie beigesetzt wurde. Natürlich ging es bei Wilhelm II. dabei nicht ohne seine berühmten Reden ab. Vor der Essener Kruppschen Arbeiterschaft hielt er jene berüchtigte Rede, in der er die Essener Arbeiterschaft aufforderte, das Tischtuch zwischen sich und der Sozialdemokratie endlich zu zerschneiden.

Diese unsinnige und haßgeschwollene Rede war das Signal zum Aufstieg der Sozialdemokratie im rheinisch-westfälischen Kohlenpott. Bei der nächsten Reichstagswahl, im Jahre 1903, verdoppelten sich in Essen die sozialdemokratischen Stimmen. Der Reichstagswahlkreis Gelsenkirchen-Bochum konnte von dem Essener Otto Hue für die Sozialdemokratie gewonnen werden. Bis dahin herrschten in den Krupp-Betrieben die Gelben, die sich später, während des Zusammenbruchs nach dem Weltkried, etwa so gebärdeten, wie die Berliner Nazis bei Gelegenheit des Verkehrsstreiks. Die freien Gewerkschaften wurden von den Kruppschen Werken jahrelang ferngehalten. Nach der erwähnten Rede Wilhelm II. konnten die Gewerkschaften bei Krupp endlich festen Fuß fassen. Um den Tod des Kanonenkönigs bildeten sich tolle Legenden. Es wurde ganz ernsthaft behauptet, er sei gar nicht tot. Man habe mit der Beerdigung eine unerhörte Komödie gespielt. Krupp sollte mit seinem Intimus, dem Bismarckmaler Allers, irgendwo in der Welt untergetaucht sein. Wa'jr 'ist nur, daß Allers mit dem Tode Krupps von Capri verschwand und nie wieder aufgetaucht ist. Interessierte Kreise hängten der Sozialdemokratie auf, sie hätte eine Prämie für denjenigen ausgesetzt, de: sich an Ort und Stelle überzeuge, ob Krupp wirklich in Essen begraben sei. Um diese Leichenschändung glaubhaft zu machen, wurde das Grab Krupps jahrelang von einem Feuerwehrmann bewacht. Aber auch diese Perfedie hinderte den Vormarsch der Sozialdemokratie nicht. Auch ist es niemals zu einem Verfahren gegen die sozialdemokratischen Redakteure, von dem oben gesprochen wird, gekommen. — Kurze Zeit nach dem Tode ihres Mannes nahm die Witwe Friedrich Alfreds Krupps, eine geborene Freiin von Ende, den Strafantrag gegen den „Vorwärts" und gegen die „Dortmunder Arbeiterzeitung" mit der Begründung zurück, daß sie nach dem Ableben ihres Mannes kein Interesse mehr an der Aufklärung des Falles habe.

„Wo die Pflicht ruft!"

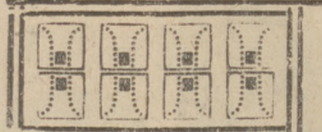
Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Montag, d. 28. Nov., 6 Uhr: Parteischule in der Redaktion.
Dienstag, d. 29. Nov., 7 Uhr: Gesangstunde im „Tivoli".
Mittwoch, d. 30. Nov., 5 Uhr: Mädchenhandarbeit.
Donnerstag, d. 1. Dez., 5 Uhr: Theaterprobe. — 7 Uhr: Vorstandssitzung.
Samstag, d. 3. Dez., 6 Uhr: Theaterprobe.
Sonntag, d. 4. Dez., 6 Uhr: Spielabend.

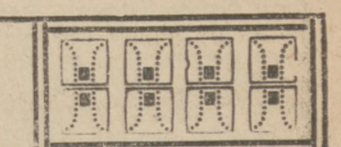
Die Vereinsleitung.

Werte Eltern, Freunde und Gönner des Vereins Arbeiterkinderfreunde! Wie alljährlich, veranstaltet auch heuer obengenannter Verein am 8. Dezember (Mariä Empfängnis) l. J., um 3 Uhr nachm., im großen Schießhaussaal ein Nikolofest. Der Vorstand setzt alles daran, um das Fest recht feierlich zu veranstalten und den Kindern an diesem Tage eine Freude zu bereiten. So manche Eltern sind außerstande infolge der schrecklichen Wirtschaftskrise und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit, ihren Kindern etwas zu bieten. Darum sollen diese Stunden des Nikolofestes auch für die Eltern ein Zeichen der Zerstreuung von den Alltagssorgen bilden, indem sie sich mit ihren Kindern mitfreuen. Obwohl die Mittel des Vereins beschränkt sind und doch eine größere Anzahl von Kindern beteilt werden soll, ist es doch gelungen, das Fest im Rahmen der Vorjahre gestalten zu können. Kinder des genannten Vereins, Jugend- und Turngenossen sind rührig an der Arbeit um das Programm auszufüllen und der Vorstand hofft auch heuer die Besucher zufrieden zu stellen und ladet höfl. ein. Es wird gleichzeitig zur Kenntnis gebracht, daß ab Mittwoch, den 23. Nov. jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag bis zum Nikolofest, jedesmal von 5 bis 7 Uhr abends, im Vereinszimmer (Arbeiterheim, Parterre rechts 1. Tür) der Vorverkauf stattfindet. Daselbst werden Entreekarten zum Preise von 0,75 Zloty und Packerlkarten zu 0,50 Zloty abgegeben. Mitglieder genannten Vereins bezahlen das Entree und erhalten für ihre Kinder je eine Freikarte. Arbeitslose Mitglieder des Vereins Kinderfreunde, wollen sich zwecks Zuteilung einer Freikarte mit der Arbeitslosenlegitimation an obengenannten Tagen beim Vereinskassierer melden. Es wird ersucht, die Eintrittskarten im Vorverkauf zu besorgen, da bei der Kasse nur soviel Karten verkauft werden, als Raum vorhanden ist.

Der Vorstand.



Der Arbeitersportler



Gedanken zur Europa-Fußballmeisterschaft

„Die Europameisterschaft ist gestartet. Mit ihr geht ein langgehegtes Ziel in Erfüllung: enge unzertrennliche Verbindung mit den Arbeiterfußballern aller Länder Europas. Nicht mehr die einzelnen Länder, nein, Europa ist der Kampfplan geworden, auf dem Arbeitersport und Arbeiterfußball in starker, breiter Front gegen den verfallenden, versinkenden bürgerlichen Sport zu Felde ziehen! Europa kennt mit seinem bunten, mosaikartigen Staatenmuster im Kranze der Religionen, Weltanschauungen, nationalen Eigenarten, Staatsauffassungen, Wirtschafts- und Gesellschaftsformen so verschiedenartige, eigenartig gegeneinander abgestimmte Verhältnisse, daß eine Grundlage für die gegenseitige Förderung der weltanschaulichen Verbundenheit und Zusammenarbeit gesucht und gefunden werden muß. Sie ist gegeben im — Arbeitersport, im Arbeiterfußball. Sie dienen beide einer Weltanschauung, dem Sozialismus. Sie kennen nichts von alledem, was den Wesensinhalt des bürgerlichen Sports im internationalen Verkehr ausmacht: Nationalismus, Voreingenommenheit, Unduldsamkeit, Geschäft, Skandal und Sensation. Dafür aber haben sie Symbole im sportlichen Streben: Sozialismus, Solidarität, Verbrüderung, Internationale! Gegensätze türmen sich da auf, unüberbrückbar. Ein Kampf, getrieben von den Gegensätzen der Zeit: Kapitalismus — Sozialismus.

Was bedeuten Spielverkehr und gemeinsame Feste, Ausgleich der sportlichen Auffassungen, gleiche technische Lehrarbeit in unserem Völkerbund der Arbeitersportler: Erfüllung des Gedankens, der im Begriff der „Internationale" begründet liegt! Ein geistreiches Wortspiel des Dresdner Oberbürgermeister Külz, ehemaliger Innenminister und Schöpfer des bekannten Schmutz- und Schundgesetzes, bei einer Begrüßung der beiden Ländermannschaften: „Wir müssen national sein, um international mitarbeiten und wirken zu können, da nationale Eigenschaften den Wettbewerb der Völker im internationalen Verkehr nur noch zu fördern und steigern vermögen" — findet schon daher nicht unseren Beifall, da er ja selbst über den Gedanken unserer Europameisterschaft abschließend anerkannte: „... und diese Bestrebungen sind um so erfreulicher, als sie wie ich ja weiß, meistens aus einer Schicht der Menschheit kommen, denen die Wiege nicht an die Sonnenseite des Lebens gestellt wurde". Hier erst trifft der Oberbürgermeister den wahren Inhalt unserer internationalen Bewegung, und wenn ihm erst das Geständnis seiner weltanschaulichen Meinung entschlüpfte, so hinderte ihn das nicht, doch unsere Kulturregungen und Bestrebungen anzuerkennen. Da nicht nur die deutschen Proletarier fern der „Sonnenseite des Lebens" stehen, sondern auch die Proletarier aller Länder, so hat damit wohl die internationale Arbeiterschaft ein Recht darauf ihrem Streben einen gemeinsamen Inhalt zu geben.

„Europameisterschaft", sie bindet ja erst endgültig die Arbeiterfußballer aller europäischen Länder zum gemeinsamen Werk. Jetzt ist aus immer noch loser Bindung ein festgefügtes Organisationswerk entstanden, da sich alles um einen festen, unumstößlichen Begriff bewegt: „Europameisterschaft!"

Kapitalistischer Geist im Arbeitersport?

Der Vorsitzende des Erziehungsausschusses der Sozialistischen Arbeitersportinternationale schreibt: „Hast du, aktiver Arbeitersportler, dir diese Frage schon einmal vorgelegt? Und hast gefunden, daß bei unserem Arbeitersport alles in Ordnung sei? Wenn noch Fehler vorkommen, so liege das bei den Menschen und nicht beim System. Zu einem Teil hast du recht, zum anderen nicht. Wir Arbeitersportler sind Menschen wie andere auch. Der Kampfgedanke packt uns, der Wille zum Sieg reißt uns fort, und in der Hitze des Gefechts läßt sich einer mal zu weit gehen. Aber daran ist nicht das Wettkampfsystem, sondern der einzelne Mensch schuld. So sagst du. Wirklich? Ist das die einzige Erklärung? Ich sage nein.

In unserem Arbeitersport, vor allem in unserem Wettspielsystem herrscht noch viel kapitalistischer Geist. In erster Linie ist es notwendig, das zu erkennen.

Was ist kennzeichnend für den kapitalistischen Geist? Kennzeichnend ist, daß der Erfolg über alles geht. Wie der Erfolg zustande kommt, ist Nebensache. Der Erfolg ist da, wenn das Kapital wächst. Ob dabei die Zelt zugunde geht, läßt den Kapitalisten kühl, solange sein Geschäft blüht. Dieser kapitalistische Geist ist dem Sport von England aus eingehaucht worden. Sport war ursprünglich Zeitvertreib. Durch den kapitalistischen Geist ist der Sport zum Kampf geworden. Kampf um zählbaren, buchmäßig feststellbaren Erfolg. Erfolg ausgedrückt in einer möglichst einfachen Formel, in einer Zahl, im Rekord. Ausscheiden den Gegner erledigen, bis man alleine an der Spitze steht. Kartell, Trust, Ivar Kreuger! Serienwettspiele, Meisterschaft, Pokalsieger! Du kennst ja das ganze System, du weißt von nichts anderem und meinst, es sei schon immer so gewesen und müsse auch immer so bleiben. Das ist ein Irrtum. Es war schon einmal anders, ist durch den kapitalistischen Geist so geworden und wird durch den sozialistischen Geist wieder anders werden. Heute noch arbeitest du nach diesem kapitalistischen System. Die Arbeiterbewegung, der Sozialismus, wird den Kapitalismus überwinden und sozialistischer Geist wird auch das kapitalistische Wettspielsystem ändern.

Ich verweise heute nur auf den wundesten Punkt im Wettspielsystem. Entscheidend für den Erfolg ist das Torergebnis. Wie das Ergebnis zustande gekommen ist, spielt nach den 90, 60, 30 Minuten keine Rolle mehr. Der eine Klub hat zwei Punkte, der andere geht mit Null nach Hause. Das nenne ich kapitalistische Ueberspitzung, Versessenheit auf primitiven Formeln, Uebertonung des Schlußeffektes. Unsere Aufgabe als Sozialisten besteht darin, eine andere Wertung der während der 30, 60 oder 90 Minuten geleisteten Arbeit beider Klubs zu schaffen. Damit ist vorläufig ein neues Ziel aufgestellt. Den Weg dazu werden wir finden, wenn wir recht wollen. Und als Sozialisten müssen wir wollen."

Steinemann, Bern.



Wiens Eislaufstars zeigten den Berlinern ihre Kunst

Die jugendlichen Eislaufgeschwister Olly und Illy Holzmann mit ihrem Wiener Landsmann, dem Weltmeister und Olympiasieger Schäfer, die jetzt im Berliner Sportpalast antraten und die Berliner durch ihre graziösen Leistungen begeisterten.

November-Erinnerung

(Justizmord am 11. November 1887 in Chikago)

Während einer Amerika-Reise eines Funktionäres der reichsdeutschen sozialistischen Arbeiterkulturbewegung erhielt derselbe von einer amerikanischen Genossin ein Geschenk: Die auf Seide gedruckten Fotos der im sogenannten „Anarchistenprozeß" Verurteilten: August Spieß (aus Friedwalde/Hessen), Georg Engel (Kassel), Adolf Fischer (Bremen), Albert Parsons (Alabama), Louis Lingg (Mannheim), Famuel Fielden (Todmorden), Michael Schwab (Kitzingen) und Oskar Neebe (New York). Die fünf Erstgenannten waren zum Tode durch Erhängen, Schwab und Fielden zu lebenslänglichem und Neebe zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Louis Lingg hat sich am 10. November 1887 durch Selbstmord dem Henker entzogen, die andern vier wurden am 11. November 1887 in Chikago durch den Henker Matson hingerichtet. In den 70er Jahren war in Amerika eine starke Achtstundenbewegung. Es wurden Gesetze zur Einführung des Achtstundentages bei allen Regierungsarbeiten angenommen, aber nicht durchgeführt. 1884 beschloß die Gewerkschafts-Föderation der Vereinigten Staaten und Kanada: „Vom 1. Mai 1886 ab bilden 8 Stunden einen Arbeitstag". Die Gewerkschaften sollten mit allen Mitteln um die Durchführung dieses Beschlusses kämpfen. 1885 veröffentlichten die Chikagoer Arbeiter ein Manifest für den Achtstundentag: „Die Reduktion der täglichen Arbeitsstunden führt dazu, daß alle oder nahezu alle beschäftigungslosen Arbeiter Beschäftigung finden". Am 1. Mai 1886 streikte rund ¼ Million amerikanischer Arbeiter für den Achtstundentag. Die Bourgeoisie setzte ihre „Pinkertons" gegen die Streikenden ein. So wurden am 3. Mai 1886 vor der Fabrik McCormick (Chikago) Streikende erschossen. Am 4. Mai fand auf dem Heumarkt in Chikago eine Protestversammlung gegen diesen Mord statt. Redner waren Parsons, Spieß und Fielden. Die Versammelten hatten sich bis auf etwa 200 bereits vom Heumarkt entfernt, als 100 Polizisten anmarschierten. Von irgendeiner Seite wurde eine Bombe geworfen. (Es ist nie festgestellt worden, von wem!) Die Polizei schoß drauflos. Neben einer Anzahl Demonstranten wurden 7 Polizisten getötet, 60 verletzt — wahrscheinlich durch die schießende Polizei selbst.

Spieß, Fielden, Parsons, Engel, Schwab, Lingg, Fischer und Neebe wurden des „Mordes an Polizisten" angeklagt. Im Verlaufe des Prozesses (15. Juli bis 8. Oktober 1886) wurde die Klage umgewandelt in „Verschwörung zur Ermordung von Polizisten". Schwab, Engel, Lingg und Neebe hatten an der Heumarkt-Versammlung nicht teilgenommen. Fischer und Parsons hatten bei der Bomben-Explosion den Heumarkt bereits verlassen. Trotzdem auch gegen diese das Urteil. Revisionen gegen das Urteil blieben erfolglos. Eine von allen Kreisen unterstützte Begnadigungsaktion brachte lediglich für Schwab und Fielden die Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus.

Der Klassencharakter der Justiz war besonders aus der Art der Gewinnung von Zeugen und Geschworenen zu erkennen. Gekaufte Spitzel wie Seliger, Waller und Gilmer als Zeugen, ausgesprochene Gegner der Arbeiterschaft als Geschworene — so mußte das fürchterliche Urteil zustande kommen. Trotz aller Anstrengungen der Klassenjustiz war es nicht möglich, Beweise für die Schuld der Angeklagten zu erbringen. Aber das Bürgertum wollte den Tod der Arbeiterführer als Abschreckungsbeispiel für das Proletariat. Staatsanwalt Grinnell: „Die Arbeiter sollen wie Ratten in ihre Höhlen zurückgejagt werden". Das Scharfmacher-Organ Chikagoer Times: „Es ist ja hübsch, wahres Elend zu bessern; aber die beste Mahlzeit für einen lumpigen Tramp (Vagabunden) ist Blei. Der einfachste Plan ist der, den Arbeitslosen und Bettlern Arsenik in das Mittagessen zu streuen. Das bewirkt in kürzester Frist den Tod und ist anderen Bettlern eine Warnung, sich in respektvoller Entfernung zu halten." Das war die Gesinnung der bürgerlichen Klasse, der die Justiz nachzugeben sich verpflichtet fühlte.

Wie anders der Geist der Verurteilten: „So nehmen Sie denn mein Leben. Ich biete es Ihnen an, damit Sie den Blutdurst einer halb barbarischen Menge befriedigen können und um das Leben meiner Kameraden zu retten. Im Namen der Traditionen dieses Landes bitte ich Sie, einen siebenfachen Mord an Männern zu verhindern, deren einziges Verbrechen es ist, Idealisten zu sein. Wenn gesetzlicher Mord sein muß, lassen Sie es genügen mit dem Mord an mir. — So sagte Spieß in einem Brief an den Gouverneur. Der Vater der Genossin Neebe erklärte dem Gericht: „Wenn das Urteil noch geändert werden kann, dann lassen Sie mich auch hängen."

Der Tag der Bestattung ward ein Demonstrationstag für die Ziele des Proletariats. Das Bürgertum und seine Richter stellten sich unter den Schutz der massenhaft aufgebotenen Polizei. Hatte die bürgerliche Klasse kein Schamgefühl, so doch Angst. Die Disziplin der 30 000 Arbeiter bewahrte das Bürgertum vor weiterem Blutvergießen.

Am 26. Juni 1893 wurden die im Zuchthaus befindlichen Fielden, Schwab und Neebe durch den Gouverneur John P. Altgeld begnadigt. Dieser hatte aktenmäßig die Unschuld der Verurteilten nachgewiesen. Der Haß der bürgerlichen Klasse gegen Altgeld führte zu dessen wirtschaftlichem und politischen Boykott. In der Zeit der drakonischen Sondergerichtsurteile gegen Arbeiter wird die Erinnerung an diese Vorgänge bestimmt nichts schaden.

Marschiert

Nun, ihr Brüder rufe ich euch zu: Marschiert!
Marschiert am hellichten Tag! Nun geht hin zu den Machthabern und kündet ihnen mit brausenden Orgelstimmen, daß
[ihre Macht ein Truggebilde sei.

Geht hin zu den Soldaten, sie sollen ihre Waffen zu Pflug-
[scharen schmieden.

Geht hin zu den Reichen und zeigt ihnen ihr Herz, daß ein
Schutthaufen war.

Zertrümmert die Burgen, zertrümmert die lachend die
[falschen Burgen, gebaut aus Schlacke!

Marschiert, marschiert am hellichten Tag!
Brüder, reckt die zermarterte Hand! Flammender freudiger
[Ton schreite durch unser freies Land:
Revolution! Revolution!

Ernst Toller, aus „Die Wandlung".

Die Massage

(3. Fortsetzung und Schluß).

Nun erfolgt die Massage der Finger, Hände und Arme nacheinander. Da uns die Finger beim Wurf und Stoß als Greifwerkzeuge dienen und somit viel von deren Leistungsfähigkeit abhängt, so sind sie auch sorgfältig mit zu behandeln. Daumen und Zeigefinger erfassen den Finger an der Spitze und streichen von oben nach unten drückend bis zur Fingerwurzel. Das andere Mal erfolgt der Druck zu beiden Seiten. Mit den Fingerspitzen der massierenden Hand ist dann zwischen den Fingerfortsätzen bis zur Handwurzel zu streichen. Darauf kann ein Streichen der Handoberfläche mit der flachen Hand erfolgen. Die Handwurzel sowie der Knöchel der Elle werden durch Reiben behandelt. Die Muskeln an der Innenseite des Armes sind mit dem Zug, der am Handgelenk beginnt und durch die Vertiefung des Ellenbogengelenks bis in die Achselhöhle geht, zu erfassen. Das Streichen an der Außenseite des Armes hat über Ellenbogen und Schultergelenk hinweg bis in die Schlüsselbeingrube zu erfolgen. Sehr vorteilhaft ist das Reiben des Ellenbogengelenks an der Innenseite des Armes. Das Klopfen und Kneten kann darauf wie bei der Behandlung der Beine Anwendung finden.

Die Bauchmassage sollte sich höchstens auf ein leichtes Streichen von rechts nach links im Verlauf des Mastdarmes erstrecken. Auch das hat noch mit größter Vorsicht zu geschehen, da sonst sehr leicht Schaden angerichet werden kann. Wir kommen nun zur Brustmuskulatur. Der große Brustmuskel, der beim Werfen und Stoßen besonders in Anspruch genommen wird, bedarf dementsprechend auch einer besonderen Behandlung. Man streicht vom Brustbein bis in die Achselhöhle hinein, ohne jedoch die Brustwarze dabei zu berühren. Das Kneten und Reiben geschieht in derselben Richtung. Zum Schluß ist noch ein leichtes Klopfen mit den Fingerspitzen anzuwenden, welches gleichzeitig eine sehr günstige Einwirkung auf die Herztätigkeit hat. Sodann ist mit den Fingerspitzen zwischen den Rippen dem Brustbein zuzustreichen, um damit die Zwischen-Rippenmuskeln zu treffen.

Bis hierher kann zur Not von jedem Sportler die Massage selbst ausgeführt werden. Die Behandlung des Rückens hingegen ist einem zweiten Sportgenossen zu übertragen. Da diese Muskeln bei jeder Uebung in Anspruch genommen werden, so sind sie auch sehr gründlich und sorgfältig zu behandeln. Wir haben insbesondere den Trapezmuskel, den breitesten Rückenmuskel, den großen Rückenstrecker und auch den doppelten Lymphstrom zu beachten. Diese Gruppen sind deshalb hier angeführt, weil sie von jedermann leicht zu erkennen sind. Bei der Massage des Rückens muß sich der Sportler völlig ausgestreckt auf einen Tisch oder sonst einen erhöhten Gegenstand legen. Die Arme dürfen nicht angezogen sein. Der Masseur streicht mit ausgestreckten Fingern und festem Drucke oberhalb des Steißbeines beginnend, zu beiden Seiten des Rückgrats bis zum Haaransatz des Kopfes hinauf. Dadurch wird der Rückenstrecker und der Lymphstrom gefaßt. Dann muß man bis oberhalb des Schulterblattes zurück und von da bis in die Schlüsselbeingrube hineinstreichen. Von da aus ist der gleiche Weg bis zum Haaransatz zurückzulegen. Nun geht es an der Wirbelsäule bis unterhalb der Schultergräte hinunter, streicht unterhalb der Schultergräte bis zu den Armen und den gleichen Weg zur Wirbelsäule zurück. Dann wird in der Richtung nach unten bis zur Mitte der Wirbelsäule zwischen Haaransatz und Steißbein hingefahren. Von da an wird schräg bis unter die Achselhöhle und zur Wirbel-

säule zurückgestrichen. Darauf soll ein Streichen bis zum Haaransatz hinauf und hinunter bis zum Steißbein ausgeführt werden, von da den Ladenteil hinunter und zurück zur Wirbelsäule. Diese Arbeit ist 5- bis 6mal zu wiederholen. Nach dem Streichen kann derselbe Weg mit Klopfen zurückgelegt werden. Will man den Rückenstrecker besonders behandeln, so kann noch das Walken angewandt werden. Hierbei ist die Hand zur Faust geballt. Die beiden Zeigefinger führen leicht an den Dornfortsätzen der Wirbelsäule hinauf. Durch abwechselndes Oeffnen und Schließen der Faust bewegt sich diese unter festem Druck aufwärts bis zum Haaransatz. Die Finger bleiben hierbei gebeugt. Um dann die kleinen Muskeln zwischen den Rippen erfassen zu können, wird das sogenannte Schmitzen angewandt. Dabei wird mit den gespreitzten Fingern seitlich am Brustkorb leicht aufgeschlagen und mit gleichem Schwung die Finger im Verlauf der Rippenbogen am Körper hinauf nach oben gezogen. Damit wären wir mit einer Ganzmassage fertig.

Es erhebt sich nun die Frage: **„Wie können wir die Massage möglichst schnell erlernen, um recht bald ihre Vorteile zu genießen?“** Da sind zunächst einmal die Handgriffe praktisch zu erlernen. Man über die bereits angeführten Handbewegungen fortgesetzt an sich selbst, und zwar solange, bis einmal die ganzen Bewegungen sozusagen spielend aus dem Handelenk erfolgen. Zum andern muß der Uebende schnelle, lose und harte Bewegungen leicht miteinander verbinden können; einer ungeübten Hand geht das Gefühl hierfür vollständig ab. Der Sportwart oder Trainer eines jeden Vereins sollte sich in erster Linie diese Fertigkeit aneignen. Er kann dann seine Sportler massieren und ihnen gleichzeitig in der Selbstmassage Anweisungen erteilen bezw. die nötigen Handgriffe beibringen. Sind dann seine Pflegebefohlenen hinlänglich damit vertraut, so hat er ihre Tätigkeit immer noch als treuer Berater zu überwachen. Die ersten Anleitungen erfolgen praktischerweise am besten bei den Turnabenden oder den sonstigen regelmäßigen gemeinsamen Zusammenkünften, und zwar im Winter. Dann sind im Sommer die Sportler soweit, daß sie sich schon ruhig selbst massieren können.

Um nun den Verlauf der einzelnen Muskeln und Muskelfasern kennen zu lernen, müßte sich jeder Verein eine anatomische Muskeltafel zulegen. Im Uebrigen gibt das durch den Bundesverlag in Leipzig zu beziehende Buch „Biologie und Hygiene der Leibesübungen“ sehr wertvolle Aufschlüsse gerade auf diesem Gebiet.

SPD. gegen das badische Konkordat

Offenburg. Der Parteitag der badischen S. P. D., der am Sonntag in Offenburg stattfand, hat trotz der ultimativen Drohung des badischen Zentrums, bei Ablehnung des Konkordats die seit 14 Jahren bestehende Koalition zu lösen, dieses abzulehnen beschlossen. Die Fraktion wurde angewiesen, im Landtag sowohl gegen das Konkordat, wie gegen den Vertrag mit der evangelischen Landeskirche zu stimmen.

Schriftsteller Ludwig Renn verhaftet

Berlin. Bei einer Haussuchung in den Räumen der marxistischen Arbeiterschule waren am Freitag abend 10 Personen festgenommen worden. Während sechs von ihnen inzwischen wieder entlassen worden sind, wurden die übrigen vier, bei denen man Material fand, das auf bestimmte strafbare Handlungen hinweist, zur weiteren Klärung des Sachverhalts in Haft behalten. Unter ihnen befindet sich der Schriftsteller Ludwig Renn.

Ein Panzerzug entgleist

Peking. Nach einer Meldung aus Mukden entgleiste bei Kirin ein japanischer Panzerzug. 11 Soldaten wurden getötet und mehrere andere verletzt. Die Ursache der Entgleisung soll auf einen Anschlag zurückzuführen sein.



Anti-Prohibitions-Demonstration in Brüssel

Vor einigen Tagen fand in Brüssel eine riesige Demonstration gegen das beabsichtigte belgische Prohibitionsgesetz statt, das eine Neuregelung der Biersteuer sowie eine Einschränkung des Schnapsverbrauches vorsieht. Unser Bild zeigt einen Teil des riesigen Zuges, der nicht weniger als 63 Musikkapellen mit sich führte.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12,20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Dienstag, den 29. November.

15,25: Etwas vom Fliegen. 15,35: Das Buch des Tages. 16,25: Vortrag. 17: Symphoniekonzert. 18: Leichte und Tanzmusik. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: Abendkonzert. 20,55: Französische Musik. 22: Literatur. 22,20: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

5,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 29. November.

10,10: Schulfunk. 11,30: Wetter; anschl.: Für die Landwirtschaft. 11,50: Aus Königsberg: Konzert. 15,40: Kinderfunk. 16,10: Konzert. 16,55: Konzert auf Schallplatten. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Das Buch des Tages. 17,50: Das Paradies der Tiere. 18,20: Der Zeitdienst berichtet. 19: Vom erzieherischen Wert des Laienspiels. 19,30: Wetter; anschl.: Abendkonzert auf Schallplatten. 20: Drei Jahrhunderte Preußens Militärmusik. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,20: Theaterplauderei. 22,30: Aus Flensburg: Natur und Musik.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

Neudorf. Am Donnerstag, den 8. Dezember.

Kattowitz. (T. V. „Die Naturfreunde“.) Am Dienstag, den 29. November, abends um 8 Uhr, findet die fällige Vorstandssitzung statt.

Kattowitz. (Zentralverband der Zimmerer.) Am Donnerstag, den 1. Dezember, nachmittags um 5 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels, eine Mitgliederversammlung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Mitgliedsbuch legitimiert!

Kattowitz. (T. V. „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 2. Dezember, abends um 8 Uhr, Monatsversammlung.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Montag, den 28. November, abends um 7½ Uhr, findet bei Brzezina der fällige Vortrag statt. Referent: Gymnasiallehrer Schwierholz.

Kattowitz. Am Dienstag, den 29. d. Mts., abends um 8 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels der fällige Vortragsabend statt. Referent: Gewerkschaftssekretär Kollege Knappik.

Kostuchna. Am Dienstag, den 29. November, abends um 7 Uhr, findet im Lokal des Herrn Krause ein Vortrag statt, mit dem Thema: Abrüstungskonferenz und die Bilanz des letzten Krieges. Referent: Genosse Buchwald.

Königshütte. Am Mittwoch, den 30. November, abends um 7 Uhr, Vortrag. Referent: Genosse Dr. Bloch.

An die Kulturvereine des Bundes für Arbeiterbildung. (Kursus.) Der Bund für Arbeiterbildung beabsichtigt noch in diesem Jahre einen Führerkursus zu veranstalten. Besonders soll gelehrt werden: Kartenlesen, Gebrauch des Kompasses, Einführung in die Geologie, Botanik, Himmelskunde, geschichtlicher Aufbau Oberschlesiens, 1. Hilfe bei Unglücksfällen. Mitglieder der Kulturvereine, des Bundes für Arbeiterbildung können sich dafür melden. Die Anmeldung erfolgt an die Adresse: Bund für Arbeiterbildung, Krolewska Huta, ulica 3-go Maja 6.

Der Bundesvorstand.